

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpuzzeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaction S. A. Berger daselbst.

No. 91.

Sonnabend, den 3. August

1895.

### Die wirthschaftliche Lage in Deutschland.

Der jahrelange Druck, welcher infolge des Zusammenwirkens verschiedener ungünstiger Umstände auf unserem gesammten erwerblichen und wirthschaftlichen Leben lastete, scheint endlich etwas weichen zu wollen. Die kürzlich veröffentlichten Gutachten und Berichte der deutschen Handelskammern über die bisherigen Wirkungen der Handelsverträge Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn u. s. w. auf unsere wirthschaftlichen Verhältnisse lassen im Allgemeinen erkennen, daß die lange Stocung in Handel und Wandel allmählich einer Wendung zum Besseren Platz macht, wenigstens in vielen Erwerbszweigen die Depression des jüngsten Jahres nicht mehr oder weniger vorherrscht. Aber gerade in einer Anzahl der hervorragendsten industriellen Branchen Deutschlands ist ein wiederbeginnender Aufschwung unbestreitbar, wie er besonders in der Eisenindustrie hervortritt und wie er sich weiter in der mit letzterer eng verbundenen Maschinenindustrie zeigt. Fast allenthalben zeigt sich in den Centren dieser hochwichtigen Erwerbszweige eine erneute erhebliche geschäftliche Belebung, die nicht zum mindesten auf die aus verschiedenen Gegenden des Auslandes eingegangenen umfangreichen Aufträge auf Lieferung der mannichfachen Eisen- und Stahlartikel, Maschinen u. s. w. zurückzuführen ist.

Auch in einem anderen bedeutenden Erwerbszweige unseres Vaterlandes regt sich wieder erhöhtes Leben gegenüber der Stagnation der letzten Jahre, in der Kerzindustrie. Hier kann nach fast allen Richtungen hin eine ganz bemerkenswerthe Besserung des Geschäftsganges verzeichnet werden, so in der Fabrikation von Wollstoffen, Wirkwaren, Modewaren, in der Seidenindustrie, in den Spielwaren- und Kurzwarenbranchen, in der Posamentenindustrie. Verhältnismäßig ruhig geht es allerdings noch in der Spitzenindustrie zu, aber dieser spezielle Manufakturzweig hat in den drei letzten Jahren geradezu glänzende Conjuncturen genossen, wenn ihm nun die launische Modegötzin ihre Gunst einmal sparsamer zuwendet, so muß die Spitzenindustrie diese Abwechslung eben ruhig hinnehmen. Auch noch andere Branchen haben ihren Antheil an der eingetretenen Besserung der wirthschaftlichen Thätigkeit, wozu vor Allem das Kohlenzweig gehört, und daß ein regerer Geschäftsgang gerade in letzterem wiederum vielen sonstigen, mit ihm direkt oder indirekt zusammenhängenden Betrieben, zu Gute kommt, braucht wohl nicht erst besonders nachgewiesen zu werden. Auch noch weitere Industrien können für sich günstigere geschäftliche Conjuncturen verzeichnen, wie die Leder-, Papier- und chemische Industrie.

Am deutlichsten, weil ziffernmäßig, spiegelt sich die im Ganzen und Großen zu bemerkende Wiederzunahme in der industriellen Thätigkeit Deutschlands in die Steigerung der deutschen Waarenausfuhr während des ersten Halbjahres 1895 gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres wieder. Diese Zunahme beträgt nach vorläufigen Feststellungen 165 Millionen Mk. und wenn hieron auch nur ein gewisser Theil der deutschen Exportindustrie und des Exporthandels interessirt ist, so bleibt ein solcher wiederbeginnender Aufschwung der deutschen Ausfuhr doch immerhin erfreulich genug. Hoffentlich hat man es in der anhebenden neuen Aufwärtsbewegung des gewerblichen Lebens in Deutschland mit keiner bloß vorübergehenden Erscheinung, sondern mit einer länger dauernden besseren Periode in unseren wirthschaftlichen Verhältnissen zu thun, die schließlich nach allen Seiten befruchtend wirken wird. Diese Erwartung muß nicht zum wenigsten bezüglich der deutschen Landwirtschaft ausgesprochen werden, denn in diesem größten unserer Erwerbsstände will sich die auf anderen Gebieten zu bemerkende wirthschaftliche Besserung noch nicht zu erkennen geben. Nach wie vor leidet die Landwirtschaft unter der Ungunst der Zeiten, noch immer ist die Preislage ihrer Erzeugnisse durchschnittlich eine sehr niedrige, was selbstverständlich auf die Kaufkraft der ländlichen Bevölkerung lähmend zurückwirkt. Um so mehr muß man darum wünschen, daß auch die Landwirtschaft aus der sich markirenden Wendung unserer wirthschaftlichen Verhältnisse ihren Nutzen ziehe und ebenfalls endlich etwas bessere Zeiten schaue.

### Tagesgeschichte.

Der Kaiser hat Freitag, den 2. August, vormittags von Kiel aus die Reise nach England mit der „Hohenzollern“ und der „Gestir“ durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal angetreten. Die Nacht geht am Abend desselben Tages bei Helgoland vor Anker und geht am Sonntag Nachmittag die Reise nach England fort. Am 16. August abends wird der Kaiser von England wieder in Wilhelmshafen eintreffen.

Kaiser Wilhelm hat dem König Oskar auf drathlichem Wege in den herzlichsten Worten seine Freude über die Reise

in Schweden, über die Ehrenwürdigkeiten, die Schönheiten des Landes und den außerordentlichen Empfang, den ihm die Bevölkerung bereitet, ausgesprochen.

Ueber die Innungskonferenzen, die in Berlin vom Montag bis Mittwoch im Beisein von Vertretern der Reichsregierung und der preussischen Regierung stattgefunden haben, liegen noch keine näheren Mittheilungen vor. Indessen ist nicht zu bezweifeln, daß die den versammelten Vertretern der deutschen Innungsverbände unterbreitete Regierungsvorlage über die Organisation des Handwerks und die hiermit zusammenhängenden sonstigen Maßnahmen zur Wiederkräftigung des Handwerks im Wesentlichen gutgeheißen worden ist.

Berlin, 31. Juli. Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Die Innungskonferenz beendete gestern die Beratung der Regierungsvorlage betreffend Organisation des Handwerks. Die Vorlage basiert auf dem Prinzip der Zwangsinnung, welches Prinzip von der Konferenz dahin erweitert wurde, daß der Großbetrieb, der handwerkmäßig ausgebildete Gesellen beschäftigt, zu den Unterkosten der Innung beitragen soll. Die Forderung des Befähigungsnachweises wurde fallen gelassen, nachdem die Regierungsvertreter erklärt hatten, die Regierung lasse sich gegenwärtig unter keinen Umständen auf einen Befähigungsnachweis ein. Bezüglich des Befähigungsnachweises wurde der Regierungsvorlage zugestimmt, wonach auch nicht handwerkmäßig Ausgebildete, welche ein Gewerbe 5 Jahre selbstständig betreiben, Befähigungsnachweis ablegen dürfen. Betreffs des Meisterstitels nahm die Konferenz die Regierungsvorlage an, wonach den Meisterstitel nur derjenige führen darf, der das Gewerbe erlernt und die vorgeschriebene Prüfung abgelegt hat.

Ueber den Befähigungsnachweis schreibt die „Kreuz-Zeitung“ in ihrer Wochenschau: „Die Handwerker werden allerdings nach dem, was über das Resultat der Reise unserer Commission nach Oesterreich verlautet, wohl Ursache haben, ihre Hoffnungen etwas herabzustimmen, wenigstens insoweit, als der Wille der Regierung für die Erfüllung ihrer Wünsche entscheidend ist. Es heißt, die Commissionen hätten sich von dem Nutzen des Befähigungsnachweises nicht zu überzeugen vermocht, und was das bedeutet, weiß Jeder der in solchen Dingen kein Fremdling ist. Alles kommt darauf an, mit welchen Augen man es ansieht. Und wenn und jetzt gesagt wird, man sei für Handwerkerorganisation, aber für Organisationen ohne Befähigungsnachweis, so bedeutet das ungefähr so viel, wie für den Krieger ein Gewehr ohne Patrone. Wir wissen allerdings, daß man einwerfen wird, in Oesterreich sei der Befähigungsnachweis der verschiedenen Handwerke gegeneinander in oft lächerlicher Weise abgegrenzt; es führe zu komischen Competenzkonflikten, wenn Bäcker und Conditor, Klempner und Schlosser sich darüber stritten, was Sache des Einen oder des Anderen sei. Allein wir brauchen doch nicht jeden österreichischen Fehler nachzumachen. Die Hauptsache ist nicht die Abgrenzung der Befähigungsnachweis, sondern die Abgrenzung der Befähigungsnachweis gegen die eines anderen, sondern die Wahrung der Handwerker-Gerechtfame für die wirklichen qualifizirten Meister gegenüber den Fälschern und dem kapitalistischen Ausbeutertum. Da soll der Befähigungsnachweis der Schlagbaum sein, welcher die unnützen, schädlichen Elemente vom Handwerkerstande fernhält.“

Zum 25. Male sind jetzt die Tage der ersten großen Zusammenstöße im deutsch-französischen Kriege, der Schlachten von Weißenburg (4. August), Wörth (6. August) und Spichern (8. August) wieder zurückgekehrt. Mit banger Erwartung sah man damals wohl überall in deutschen Landen den ersten wirklichen Kämpfen zwischen den vaterländischen Heeren und den fleg- und schlachtagewohnten Truppenmassen des Franzosenkaisers entgegen, zumal das erste Gefecht zwischen Franzosen und Deutschen, das bei Saarbrücken vom 2. August, infolge der großen Uebermacht der Feinde mit dem Rückzuge der Deutschen endete. Dann aber kam die Kunde von den glänzenden deutschen Siegen bei Weißenburg und Wörth und von dem für die Deutschen gleichfalls erfolgreichen Treffen von Spichern, die ihren jubelnden Widerhall in allen patriotischen Herzen fand. Ganz besondere Begeisterung aber erweckten in unserer Nation alle heldischen Thaten von Weißenburg und Wörth, da diese ersten Siege der vaterländischen Heere durch die vereinigten Kämpfer aus Nord und Süd, durch die Truppen des V. und des II. preussischen Armeekorps, der beiden bayerischen Korps und der württembergischen Felddivision unter dem Oberbefehle des Kronprinzen von Preußen, über den tapfer kämpfenden Gegner erfochten worden waren, der Waffenbund zwischen dem deutschen Norden und Süden hatte demnach an den blutigen Tagen des 4. und 8. August 1870 seine ruhmvolle Weihe erhalten. Für das Ausland jedoch hatten diese ersten großen deutschen Siege die Wirkung, daß sie die Neigung mancher fremden Mächte, vor Allem Oesterreich, den Franzosen zu Hilfe

zu eilen, gründlich beseitigten und daß sich auch der ganze fernere Krieg lediglich zwischen den beiden Gegnern abspielen konnte.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung, betr. das Verbot der Ausfuhr von Waffen und Schießbedarf über die Reichsgrenzen nach Aethiopien. Das Verbot charakterisirt sich als eine freundschaftliche Maßnahme des deutschen Reiches zu Gunsten des verbündeten Italien, da es zwischen den Italienern und den Heerschaaren des Königs Menelik von Abyssinien über kurz oder lang doch zu einem entscheidenden Zusammenstoße kommen wird.

Das Befinden des Fürsten Bismarck ist zur Zeit, wie die „N. Nachr.“ erfahren, ausgezeichnet. Der Fürst bewegt sich viel zu Fuß und zu Wagen im Freien und erfreut sich einer heiteren Stimmung. Die großen Gedentage des Vaterlandes bieten ihm vielfach Anknüpfungspunkte zur Unterhaltung, die sich auf den engsten Familienkreis beschränkt. Besuche sind schon seit einiger Zeit nicht mehr angenommen worden, um dem Fürsten nach den 38 großen Empfängen, die die Geburtsstageszeit ihm auferlegte, die Möglichkeit des Ausruhens zu gewähren. Dies dürfte noch für einige Wochen beibehalten werden, um dadurch auch die Durchführung kurgemäßer diätetischer Vorschriften zu erleichtern.

Loth (Ostpreußen), 1. August. Die eine Meile von der Grenze belegene russische Stadt Grajewo ist von einer furchtbaren Feuerbrunst heimgesucht worden. Mehr als 100 Häuser wurden eingeäschert. Das Glend der obdachlosen Familien spottet jeder Beschreibung.

Trier, 30. Juli. Ein furchtbares Unwetter mit Wirbelwind und Hagel hat an der Saar ungeheuren Schaden angerichtet. Der Kirchturm in Pachten ist eingestürzt. Hunderte von Bäumen wurden entwurzelt. Der Telegraphenverkehr ist gestört. Zwei Kinder wurden erschlagen.

Posen, 1. August. Durch kriegsgerichtliches Urtheil wurden zwei Unteroffiziere des in Gnesen garnisonirenden 49. Infanterieregiments wegen Soldatenmißhandlung zu je zweieinhalb Jahren Festung, Degradation und Versehung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt.

Die nach Rußland unter Führung des Metropolitens Clement entsandte bulgarische Deputation, welche eine Ablehnung des offiziellen Rufes nach Bulgarien einleiten sollte, ist jetzt nach der Heimath zurückgekehrt. Die Deputation hat in hündischem Schweißedeln vor dem Jaren und seiner Väterthum Erleuchtetes geleistet, ob sie aber mit mehr als bloßen schönen Versprechungen Rußlands für Bulgarien nach Sofia zurückgekommen ist, das bleibt noch abzuwarten. Berechnender Weise erklärt jetzt der bulgarische Minister des Auswärtigen die Bulgarische Meldung, Clement sei von der Sofianer Regierung mit besonderen Vollmachten versehen worden, für falsch; wenn von Clement in Petersburg solche Vorschläge Namens Bulgariens gemacht worden seien, so habe er Rußland getäuscht.

### Vaterländisches.

In Großsch b. Burkhardswalde brach am Sonntag in dem Grundstücke der Wittve Wagner ein Schadenfeuer aus, welches in kurzer Zeit den mit Heu, Stroh und Reisig gefüllten Schuppen, sowie das daneben befindliche Wohnhaus in Asche legte. Der Brand ist im Schuppengebäude entstanden und es wird böswillige Brandstiftung vermutet.

Die Ehefrauen der zu den Friedensübungen Eingezogenen können, was noch nicht genügend bekannt ist, schon während der Uebung ihrer Ehemänner, etwa drei Tage nach Beginn der Uebung ihre Unterstützung in Empfang nehmen. Sie müssen indessen bei Anmeldung ihrer Ansprüche sofort folgende Papiere vorlegen: Militärpäß, Gestellungsbefehl, Heirathsurkunde, Geburtsurkunden, Impfscheine der Kinder und etwaige Atteste über das Bestehen von unterstützungsbedürftiger Verwandten.

Aus den Ferienreisen, Touristenfahrten und Erholungsorten der Großen, sowie der Kleinen treffen nun die ersten Mittheilungen zu Hause und bei Verwandten und Bekannten ein. Ganz selbstverständlich ist der Ferienhimmel durchaus rosig angehaucht, von keinerlei Klagen ist die Rede, nur von Glück und Zufriedenheit. Hoffentlich kommt kein grauer Himmel hinterher! Am omantlichsten sind die Ferien-Epistel der Schuljugend, die irgendwo auf dem Lande bei Verwandten zu Besuch ist. Den jugendlichen Briefschreibern ist das Herz so voll, daß Stil und Orthographie des Briefes einigermaßen zur Nebensache werden, hier kommt's nicht auf die Richtigkeit, sondern auf die Fügigkeit, mit dem Briefe fertig zu werden, an, um sich wieder den Ferienlustbarkeiten in ungebundenem Frohsinn widmen zu können. Sei, wie geht's durch Haus und Hof durch Stall und Tenne, überall gleichs zu fragen und zu forschen, auch Jacken und Beinkleider zu zerreißen. Ein Lieblingsauf-

nthalt bleibt immer der Pferdefall, und geht mit dem Ernte-  
wogen ins Feld, wird um einen Platz auf des Rosses Rücken  
geben. Fröhlich ist, was ein deutscher Reitermann werden  
will und verzagt nicht gleich, wenn einmal ein Furchelbaum in  
einen Schauffelgraben geschossen wird. Und das wird dann  
Alles erzählt, und mit einem Feuer, einer Großartigkeit, daß  
ein Berufschriftsteller es kaum besser machen könnte! Ja, die  
Ferienbriefe, die haben es in sich!

— Gegenwärtig findet man in Gärten und auf den Blumen  
in großen Mengen den Kohlweißling, welcher seine Eier  
auf den Blättern verschiedener Pflanzen ablegt. Es steht so-  
mit eine Raupenplage in baldiger Aussicht und wer dem Un-  
geziefer einigermaßen Einhalt gebieten will, möge jetzt, noch be-  
vor die Raupe sich ganz entwickelt, seine Gewächse absuchen;  
die Eier der jungen Raupen finden sich in Mengen von 50  
bis 100 Stück zusammen auf einem Blatte. Wenn die Raupen  
ihren Bemühtungsflug beginnen, ist jeder Kampf, wie die Ver-  
hältnisse heuer liegen, ein aussichtsloser. Besonders gern legt  
der Kohlweißling seine Eier an die Blätter der Kreuzkornen  
und an das Kraut.

— In elsass-lothringischen Zeitungen liest man jetzt  
folgende Notiz: „In nachahmenswerther Weise hat man sich  
im Königreich Sachsen an die 25jährige Wiederkehr der großen  
Tage von 1870 erinnert. Bekanntlich gebührt ein Hauptantheil  
an dem Siege von St. Privat der sächsischen Armee, unter  
Führung ihres Kronprinzen Albert, des jetzigen Königs. Nun  
hat in diesen Tagen der evangelische Pfarrer Berger in Hayingen  
folgendes Telegramm von dem Dresdner Hauptverein der  
Gustav-Adolf-Stiftung erhalten: „Glück auf! Sieben  
Tausend Mark, große Liebesgabe des Dresdner Gustav-Adolf-  
Hauptvereins, den Glaubensgenossen in Groß-Moycuere.  
Herzlichen Glückwunsch zum 18. August. Oberkonsistorialrath  
D. Dibelius, Vorsitzender. Pastor Müge, Referent.“ Wie  
man weiß, liegt Groß-Moycuere hart am Rande des Schlachtfel-  
des von St. Privat, Konstant gehört mit zur evangelischen  
Gemeinde von Groß-Moycuere; es konnte daher wohl kein  
glücklicherer Gedanke gefunden werden, als der, das am 18. August  
Errungene durch Unterstützung des evangelischen Kirchenbaues  
in Groß-Moycuere zu befestigen.“ Auf das hier erwähnte  
Telegramm von D. Dibelius war seiner Zeit aus Lothringen  
folgende Drahtantwort eingelaufen: „Dank, tausend Dank, ihr  
Brüder, die ihr so reich bescheert: das schöne Lothringen ist  
großer Opfer werth: jetzt baut der Sachsen Kelle, einst baute  
Sachsens Schwert.“ Wie groß der Jubel in den Reichslanden:  
über die reiche Dresdner Gabe ist, geht auch aus einem Briefe  
hervor, den unlängst der frühere Pfarrer von Groß-Moycuere,  
der obengenannte P. Berger, nach Dresden gerichtet hat: „Das  
kaiserliche Ministerium in Ströbburg hat 9000 Mk. für den  
Kirchenbau in Groß-Moycuere bewilligt. Der Grundstein  
kann also am 28. August gelegt werden. Bivat Saronia!  
Unsere lieben Dresdner Wohlthäter, die Spender der großen  
Liebesgabe, mögen sich mit uns freuen. Wie wunderbar! Vor  
25 Jahren hat der Sachsen Hilfe in blutigem Streite bei St.  
Privat den Ausschlag gegeben; und heute muß es wiederum  
der Sachsen Hilfe sein, die die Entscheidung bringt, damit zu  
den Fäden von St. Privat das edle Friedenswerk erstehet.  
Darum noch einmal: Bivat Saronia! Deo gloria!“ —  
Wie bekannt, ist es dem Dresdner Gustav-Adolf-Hauptverein  
erst seit wenigen Jahren durch die Hochherzigkeit einer Dresdner  
Dame, der verstorbenen Frau Assessor Schuster, möglich, so  
ansehnliche Liebesgaben zu versenden. Welche Freude sie stiften,  
welchen Segen sie bringen, zeigen jene Stimmen aus den  
Reichslanden.

— Wie vorsichtig man beim Auffhängen von Sensen sein  
muß, lehrt folgender Vorfall. Am Montag gegen Abend wollte  
der in Birktitz wohnende Gutspächter Maul von dem Sensen-  
halter einen Gegenstand herabnehmen. Als er sich schon wieder  
entfernte, fiel eine Sense, die er verborgen gehabt hatte und die  
ebenfalls schlecht aufgehängt worden war, herab und verletzte  
ihn in der Schultergegend. W. mußte sich die Wunde vom  
Arzt vernähen lassen und dürfte längere Zeit verhindert sein, bei  
den jetzt so nötigen Erntearbeiten mit Hand anzulegen.

— Eine für Jäger wichtige Erfindung hat Herr  
Schlossermeister Richard Schindler in Plauen i. V. gemacht.  
Dieselbe besteht in einer selbstthätigen Gewehrsicherung, die sich  
beim Anlegen des Gewehres zum Schuß sofort entfichert und  
beim Abnehmen desselben wieder sichert, überdies den Vortheil  
besitzt, daß sie an allen Gewehren, Büchsen, Tschingis u. s. w.  
angebracht werden kann. Unglücksfälle, wie solche schon häufig  
durch Sturz oder Hängenbleiben im Abzug bei Gewehren mit  
aufgezogenen Hähnen vorgekommen, sind bei Gewehren, die mit  
dieser Neuerung versehen, vollständig ausgeschlossen. Die Er-  
findung ist im In- und Auslande geschätzt.

— Die verderbliche und schon viele Mal verwornte Unsitte,  
Petroleum zum Anheizen zu verwenden, hat Sonntag in Er-  
bischof bei Brand ein schreckliches Unglück herbeigeführt. Die  
Gehfrau des Bergarbeiters Köhler geb. Pflugbeil, seit ungefähr  
2 Jahren verheiratet und Mutter eines Kindes, hat Vormittag  
beim Feueranzünden Petroleum mit der Kanne zugegossen. Im  
Augenblick brannte Alles über und über, die Kanne explodirte,  
die Kleider der Frau zünden Feuer und im Nu stand sie voll-  
ständig in Flammen. Von Angst ergriffen, sprang die Frau  
die Treppe herunter und wieder hinauf, Niemand konnte ihr  
helfen. Der Körper war in kurzer Zeit verbrannt, verbrannt,  
daß sich große tiefe Löcher im Körper zeigten, eine Beklohlung  
der verschiedenen Glieder war eingetreten, das schöne, lange  
Kopshaar war ebenfalls verbrannt. Trotz der alsbald gebotenen  
ärztlichen Hilfe wurde die schrecklich zugerichtete Frau um 3 Uhr  
von ihren schrecklichen Schmerzen, die sie bei vollster Besinnung  
ausstehen mußte, durch den Tod erlöst.

— Coita. Am Montag früh verunglückte auf dem Brauerei-  
Etablissement Hofbrauhaus ein dort beschäftigter Böttcher, der,  
um eine Arbeit auszuführen, ein Gladbach betrat. Er brach  
durch und wurde schwer verletzt aufgehoben. Der herbeigeholte  
Arzt glaubt kaum, ihn am Leben zu erhalten, da das Gehirn  
bloß gelegt war. Der Verunglückte wurde nach dem städtischen  
Krankenhaus gebracht.

— Reichen. Unverhofftes Wiedersehen. Ein junger  
Kontorist hier erhielt am Montag in einem schwarzumänderten  
Couvert und auf einem dito Briefbogen die traurige Nachricht,  
daß seine Tante in Hamichen gestorben sei und Dienstag Nach-  
mittag beerdigt werde. Seine Betheiligung am Begräbniß sei  
in seinem eigenen Interesse notwendig, da das Gerücht um-  
gehe, die ausgesetzten Legate u. s. sollten nur dann ausgezahlt

werden, wenn der betreffende Erbe am Begräbniß Theil  
genommen habe. Hierauf konnte natürlich der Prinzipal nichts  
einwenden und er gab in Folge dessen dem jungen Manne frei.  
Wie groß war aber das Erstaunen des Prinzipals, als er den  
trauernden Jüngling am Dienstag Abend im Kreise mehrerer  
Kameraden und einiger Damen zufällig auf der Dresdner Vogel-  
wiese begegnete. Der junge Mann war vor Schreck über diese  
unerhoffte Begegnung zur Bildsäule geworden und konnte keine  
der an ihn gerichteten Fragen beantworten.

— Im Saale des Gewerbehauses zu Dresden hielt am  
30. Juli Abends Herr Dr. med. Feucher einen Vortrag  
„Aus dem Seelenleben des Kindes“. Unter den zahl-  
reichen Zuhörern befand sich auch Ihre kaiserl. königl. Hoheit  
Prinzessin Friedricke August. Der Redner führte in geistvoller  
Weise ungefähr folgenden Gedankengang aus: In seinem  
„Emil“ forderte Rousseau den Leser auf, sich vorzustellen, daß  
die Möglichkeit gegeben sei, einen Menschen entstehen zu lassen,  
der bei seiner Geburt die Größe und Kraft eines erwachsenen  
Menschen, dabei aber nur die Fähigkeiten eines neugeborenen  
Menschenkinde besitze. Dieses „Mannkind“ würde ein Bild  
vollkommener Geisteschwäche, ein Automat, ein unbewegliches  
fast unempfindliches Wesen sein. Es würde nicht sehen, nicht  
hören, niemanden erkennen, ja, es würde nicht einmal die  
Fähigkeit besitzen, die Augen dahin zu richten, wohin es blicken  
sollte. Dieses große Kind würde sich nicht auf seinen Füßen  
aufrichten können und lange Zeit gebrauchen, ehe es nur lernte,  
sich im Gleichgewicht zu erhalten. Wie ein Stein würde diese  
Fleischkugel auf ihrem Platze liegen bleiben u. s. w. Diese  
Hypothese macht uns klar, daß den Neugeborenen so ziemlich  
alle geistigen Fähigkeiten fehlen. Wollen wir die Entwicklung  
des Seelenlebens eines Kindes beobachten, so müssen wir der  
Entwicklung seiner Sinnesorgane folgen. In den ersten Wochen  
seines Lebens kann der Mensch überhaupt noch nicht sehen. er  
unterscheidet nur Hell und Dunkel, wenn ein großer Theil  
seines Gesichtsfeldes erleuchtet oder verbunkelt wird. Darüber,  
wie der bloße Lichtdruck in unsern Augen im Gehirn fortge-  
pflanzt, gewissermaßen in Verstandniß umgesetzt wird, ist viel  
geschrieben und diskutiert worden. Redner führte die Angaben  
Schopenhauers und dann die Aufzeichnungen Feuerbachs über  
Kaspar Hauser an, der bekanntlich in seinem 16. Jahre das  
Sonnenlicht erblickte und von diesem Zeitpunkt an alle Prossiv-  
des Sebens von Körpern, Farben u. s. w. durchzumachen hatte.

— Hören kann der Neugeborene eben so wenig als sehen, da  
sich der mittlere Hörgang erst nach dem ersten Athemzuge mit  
Luft füllt und die Schallleitung noch nicht stattfinden kann.  
Nach und nach bildet sich das Gehör aus und dies ist für das  
Seelenleben des Kindes von größter Bedeutung. Es geht dies  
aus dem Vergleiche zweier Kinder hervor, die beide gleiche Er-  
ziehung genossen, von denen aber das eine blind, das andere  
taub geboren ist. Das tonlos geborene Kind bleibt hinter dem  
blinden weit zurück. Geschmack und Geruch sind bei dem Neu-  
geborenen verhältnismäßig am meisten ausgebildet. Unsere  
Sinnesorgane sind die Eingangspforten für alle äußeren Reize,  
die auf uns einwirken. Durch Nervenbahnen werden sie nach  
dem Gehirn fortgepflanzt und hier in Denken, Fühlen und  
Wollen bezüglich Handeln umgesetzt, vorausgesetzt, daß Bahnen,  
Organe und das Gehirn normal entwickelt sind. Die aus einer  
richtigen Konstruktion des Nervensystems sich ergebenden Ver-  
standesregungen sind es, die wir mit Lust- und Unlustgefühlen,  
Erstounen und Furcht bezeichnen. Die Tafel der kindlichen  
Seele ist jedoch nicht völlig unbeschrieben. Auf ihr befinden  
sich, wie der Herr Vortragende weiter ausführte, eine große  
Menge halbverwiselter Schriftzüge, die durch die große Zahl  
unserer Ahnen darauf gezeichnet ist und in deren Sinne ge-  
wissermaßen die Schrift wieder aufgeschrieben wird. Die sich in  
Handlungen ausdrückenden seelischen Regungen führen das Kind  
zum Gebrauche der Sprache, zur Entwicklung seines Ichgefühls  
u. s. w. Nach diesem Ueberblick über die Entwicklung des  
Seelenlebens des Kindes kennzeichnet der Redner das Seelen-  
leben des Kindes bis zu jenem Zeitpunkt, wo es, selbständiger,  
überlegter Handlungen fähig, sich seiner Umgebung durch die  
Sprache verständlich machen kann. Ebenso führte er in charak-  
teristischen Schilderungen jene Lebensperiode des Kindes vor,  
in der das kleine Wesen fast von Stunde zu Stunde und von  
Tag zu Tag immer mehr heranreift und, da es sich freier be-  
wegen kann, eine unendliche Summe für dasselbe ganz neuer  
Eindrücke auf Schrift und Tritt in sich aufnehmen und ver-  
arbeiten muß. Der „Dr. Aug.“, dem wir diese Ausführungen  
entnehmen, schreibt am Schlusse: Leider verbietet uns der  
Raum, auf diese hochinteressanten Ausführungen, die von allen  
Seiten auf das lebhafteste mit Beifall belohnt wurden, näher  
einzugehen.

— Eine besonders wichtige Entscheidung hat vor Kurzem  
das Reichsgericht in Leipzig gefällt. Danach ist jeder Ver-  
käufer verpflichtet, vor dem Abschluß eines Geschäftes die ihm  
bekannten Mängel des Gegenstandes dem Käufer anzuzeigen.  
unterläßt er solches, so handelt er arglistig und wird außer  
der gesetzmäßigen Strafe mit der Haftpflicht belegt.

— Vor einigen Tagen verübte auf der Zittau-  
Oybiner Bahn ein junger Mann, der Sohn eines Zittauer  
Bankiers, einen groben Unfug dadurch, daß er sich mitten im  
Gleis stellte und den entgegenkommenden Zug abwinkte. Da  
der Lokomotivführer annehmen mußte, es sei irgend etwas nicht  
in Ordnung, so brachte er den Zug kurz vor dem jungen Menschen  
zum Stehen. Letzterer hatte aber, wie er auf Befragen angab,  
den Zug „nur so“ zum Halten bringen wollen. Natürlich hat  
man ihn zur Bestrafung angezeigt.

— Eine in der Heilanstalt Lindenhof untergebrachte  
Dame, der es auf bis jetzt noch unermittelte Weise gelungen  
war, über die das ganze Grundstück einschließende Mauer zu  
kommen, schlüpfte nach dem dicht vorbeiführenden Bahndamm,  
als zu gleicher Zeit ein Zug sich dieser Stelle näherte. Zum  
Glück hatte der Maschinist die Person auf den Schienen  
gesehen und den Zug noch rechtzeitig anhalten können, jedoch  
dieselbe zur Seite geschleudert, mit einer nur unbedeutenden  
Verletzung der Kopfhaut davonkam.

— Die Morgensterne Erbschaft muß nunmehr  
ein für allemal aufgegeben werden. Vom General-Konsulat  
des deutschen Reiches für Großbritannien und Irland ist unterm  
7. Juni 1895 Herrn Expedient Pauli in Leipzig auf eine  
Eingabe vom 27. August v. J. mitgetheilt worden, daß von  
Seiten dieses General-Konsulats auf Ansuchen verschiedener  
deutscher Erbschaften Nachforschungen nach der Verlorenen  
Erbschaft eines im vorigen Jahrhundert verstorbenen Johann Christoph

Morgenstern angestellt worden sind, und es hat sich herausge-  
stellt, daß allerdings im vorigen Jahrhundert ein Herr John  
Morgen Stern, auch Morgen Stern oder Morgenstern genannt,  
in England ohne direkte Nachkommen verstorben ist. Auch ist  
erwiesen worden, daß sein Vermögen keinem Verwandten zuge-  
fallen ist, aber der Erblasser hatte sein Vermögen nach dem  
Landesgesetze rechtmäßig einem guten Freunde, dem Lebens-  
mittelhändler Marus Schuß, vererbt. Hiernach kann es keinem  
Zweifel unterliegen, daß etwaige Blutsverwandte des Erblassers  
Johann Christoph Morgenstern, auch wenn sie ihre Intestat-  
Erbberechtigung vollständig nachzuweisen vermöchten, doch keiner-  
lei Ansprüche auf den Nachlaß desselben geltend machen  
können, da der Genannte weder eine Wittve, noch Kinder hinter-  
lassen hat und daher vollkommen berechtigt war, sein ganzes  
Vermögen — wie er es gethan hat — testamentarisch unter  
Uebergehung seiner Blutsverwandten einem Dritten zu vermachen.  
Das General-Konsulat rath schließlich von jeder Aufwendung  
von Kosten auf irgend welche weitere Verfolgung dieser für  
deutsche Interessenten völlig aussichtslosen Erbschaftsangelegen-  
heit dringend ab.

— Zu den Obliegenheiten der Landbriefträger gehört be-  
kanntlich auch die Annahme von Postsendungen auf ihren Be-  
stellungsgängen. Die Landbriefträger haben zu diesem Zwecke  
ein Annahmehuch bei sich zu führen, das zur Eintragung der  
von ihnen unterwegs angenommenen Ver- und Einschreib-  
sendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Pakete und Nach-  
nahmeforderungen dient und nach jedem Bestellsange von einem  
Beamten der Postanstalt durchgesehen wird. Die Auslieferer können  
derartige Sendungen entweder selbst in das Annahmehuch ein-  
tragen oder die Eintragung den Landbriefträgern überlassen.  
Im letzteren Falle muß dem Absender auf Verlangen durch Vor-  
legung des Buches die Uebersetzung von der gegebenen Ein-  
tragung gewährt werden. Auf diese Weise ist Jedermann in  
den Stand gesetzt, bei Auslieferung einer Sendung — abge-  
sehen von gewöhnlichen Briefen — durch Vermittelung des Land-  
briefträgers deren richtige und pünktliche Weiterbeförderung von  
vorneherein sicher zu stellen. Postanweisungsbeträge nehmen die  
Landbriefträger nur dann entgegen, wenn ihnen das ordnungs-  
mäßig ausgefüllte Formular zur Postanweisung gleichzeitig mit  
übergeben wird.

— Leipzig. Die Dauernde Gewerbeausstellung ist am  
14. Juli im Beisein der höchsten Behörden feierlich im neuen  
prächtigen Ausstellungsgebäude wieder eröffnet worden. Der  
Eindruck, den das Ganze macht, ist ein außerordentlich günstiger  
und jeder ist überrascht, daß eine so außerordentliche Zahl von  
Ausstellungsgegenständen in solcher Reichhaltigkeit in einem  
einigen Gebäude, das allerdings drei Geschosse aufweist, vor-  
einigt werden konnte. — Motoren verschiedenster Art, Hilfs-  
maschinen für alle Gewerbe, gewerbliche und technische Erzeug-  
nisse, Kunst- und Kunstgewerbliche Sachen, Hauswirtschaftliches,  
alles in reicher Fülle und von zahlreichen Firmen ersten Ranges  
vertreten. Es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn die  
Dauernde Gewerbeausstellung nun als die schönste, interes-  
santeste und meist besuchte Lebenswürdigkeit Leipzigs gilt.

— Da jetzt so viele Unfälle im Wasser vorkommen, so  
mögen im Nachstehenden einige Winke zur Abwendung der  
Gefahr des Ertrinkens Erwähnung finden: Wenn ein  
Mensch den Athem voll einzieht, Arme und Hände unter Wasser  
hält, so geht ihm bei zurückgebogenen Kopfe das Wasser nicht  
über den Mund, und wenn er möglichst wenig ausathmet und  
wieder voll einathmet, kann er in der beschriebenen Haltung eigent-  
lich gar nicht ertrinken. Wenn Jemand im Wasser in aufrechter  
Stellung die Beine an sich zieht und dann im Wasser nach  
unten stößt, oder die Hände schlank bis zur Oberfläche des  
Wassers hebt und sie dann nach unten führt oder diese Be-  
wegung der Arme und Beine vereinigt, so fährt er damit das  
genannte Wasserretreten aus und kann nicht sinken. Der Fehler  
bei Nichtschwimmern ist der, daß, wenn sie durch Zufall oder  
Unfall in tiefes Wasser gerathen, sie in gänzlicher Abwesenheit  
der Geistesgegenwart die Arme in die Höhe strecken und dadurch  
den Kopf unter Wasser bringen.

### Vermischtes.

\* Von dem Selbstmord eines Millionärs wird den  
„Münchener Neuesten Nachrichten“ aus Paris berichtet: Ein  
amerikanischer Millionär, der an der New Yorker Börse besonders  
bekannte Clarence Williams Sedgwick, war auf einer Rund-  
reise durch Europa jüngst nach Paris gekommen und in  
einem großen Boulevardhotel abgestiegen. Der Millionär liebte  
den Trunk. Da er jeden Abend in seinem Hotelkämmerlein  
wurde er verabschiedet und bezog ein anderes Quartier in der  
Rue Bergère. Unlängst kehrte er noch schwerer geladen als  
sonst heim. Morgens kam sein Führer in's Hotel, um ihn zu  
einem Ausfluge abzuholen. Als er in das Zimmer trat, fand  
er den Fußboden und das Bett mit Blut überzweimt. In  
einem kleinen Nebenzimmer lag der Leichnam Sedgwicks in einer  
Blutlache, das Haupt fast vom Rumpfe getrennt. Der An-  
selige hatte sich beim Niederlegen den Hals mit einem Rasir-  
messer durchschnitten. Da der Tod nicht schnell genug kam,  
stieg er aus dem Bette und schleppte sich in das Nebenzimmer,  
wo er sich mit einem neuen Messer die Wunde erweiterte. Der  
Mann soll jeden Morgen zwei Liter Whiskey geleert haben.

\* Eine Hinrichtung durch den Strang. In Kornburg  
bei Wien ist in der Frühe des 24. Juli der Raubmörder  
Wondroschek hingerichtet worden, der in der Christnacht mehrere  
Menschen ermordet hatte. Er ist mit dem Stränge hingerichtet  
worden, eine Hinrichtungsart, welche von allen die schauerlichste,  
grausamste und unmenschlichste zu sein scheint. Der folgende  
Bericht des „N. Wiener Tageblattes“ mag für sich sprechen:  
Es war genau 6 Uhr, als Wondroschek vor dem Richtpflock  
anlangte. Präsident Schöpf sagte nun zu dem Scharfrichter:  
„Warten Sie Ihres Amtes!“, worauf Seelinger, der in  
schwarzem Rock gekleidet war und Cylinder und schwarze Hand-  
schuhe trug, den Verbrecher mit dem Rücken gegen den Rich-  
tpflock schob. Der Gefällige trat zur Seite. Die beiden Ge-  
dultigen schlangen nun dem Verbrecher, der unbeweglich vor sich  
hin sah und den Eindruck völliger Bewusstlosigkeit machte, die  
Stricke um die Arme, verknüpften dieselben, zogen sie über die  
geseherten Hände und hoben ihn dann in die Höhe. Seelinger,  
der schon auf der kleinen Treppe stand, legte dem Verbrecher  
jetzt die doppelt geschlungene kurze Schlinge um den Hals, be-  
deckte mit seinen Händen Augen und Mund Wondroscheks und  
drückte hierauf den Kopf desselben mit einem Ruck zur Seite,  
während die Gehilfen an dem Seile und an den Händen

rausge-  
John  
mann,  
ich ist  
jugt-  
ch den  
lebens-  
keinen  
lassers  
stat-  
keiner-  
machen  
hinter-  
ganges  
unter  
machen.  
mbung  
er für  
eligen-  
et be-  
Be-  
Zwecke  
ig der  
schreib-  
Nach-  
einem  
können  
ein-  
lassen.  
Vor-  
Ein-  
nn in  
abge-  
Land-  
g von  
en die  
lung-  
g mit  
am  
neuen  
Der  
stiger  
hl von  
einem  
ver-  
Hilfs-  
erzue-  
liches,  
anges  
in die  
ffan-  
en, so  
g der  
ein  
basser  
nicht  
und  
igen-  
chter  
nach  
des  
Be-  
das  
fehler  
oder  
nheit  
durch  
den  
Ein  
nders  
Lunds  
id in  
lichte  
achte,  
in der  
als  
zu  
fand  
In  
einer  
An-  
loftir-  
kam,  
nach,  
Der  
n.  
burg  
erder  
brece  
lichtet  
hste,  
ende  
hen:  
fede  
pter:  
in  
and-  
icht-  
Ge-  
sich  
bilde  
die  
ger,  
cher  
be-  
und  
eite,  
iden

Wondrosch's zogen. Dieser Vorgang nahm etwa zwei Minuten in Anspruch. Raum, daß sich die Schlinge um den Hals Wondrosch's geschnürt hatte, öffnete dieser noch einmal kromp'haft den Mund, sichtbare Zuckungen durchliefen den ganzen Körper, die Füße bewegten sich nach vorne und die Gesichtsfarbe wurde rötlich. Nach zwei Minuten, wie gesagt, lösten sich die Hände des Scharfrichters, der vorher die Augen W's zugebrückt und die Haare auf der Stirn desselben etwas zurecht gestrichen hatte, von dem Kopfe des Gerichteten, und auch die Gehilfen traten zur Seite. Der Scharfrichter streifte die Handschuhe ab, warf sie unter den Galgen und zog ein Paar braune Glorhandschuhe an. Der Körper des Gerichteten zuckte in freibehängender Stellung noch einmal zusammen, dann blieb er unewändert. Dr. Tinnus stellte durch Pulsfühlen und Abhören der Herzschläge fest, daß der Tod Wondrosch's nach 7 Min. 24 Sekund. eingetreten war.

Hohes Alter. In gesunden Gegenden der gebirgigen Balkanhalbinsel bringen es viele Leute hoch über hundert Jahre. 1889 gab es z. B. in einem albanesischen Dorfe eine Frau, die an 120 Jahre, eine andere, die über 100 Jahre alt war. In einer zweiten Gemeinde werden Altersgrenzen von 113, 108, 115 und 110 Jahren zu gleicher Zeit konstatiert.

Eine furchtbare Bluthat haben in Tunis zwei arabische Hirtenknaben an einem dritten begangen. Sie weideten nebeneinander zwei Herden und bekamen Streit. Die Ersteren, Brüder im Alter von 14 und 15 Jahren, fielen über ihren nur 12 Jahre alten Kameraden her und schlugen ihn mit Knütteln auf den Kopf, daß er wie tot liegen blieb. Um ihre That zu verheimlichen, warfen sie den Körper in eine tiefe Cysterne und behaupteten, als man nach dem Verschwundenen fragte, seine Mutter sei gekommen und habe ihn fortgeführt. Dies widersprach der Angabe des Kleinen, als er in den Dienst genommen wurde, daß er keine Verwandten habe. Doch ließ man es dabei bewenden. Die beiden Mörder aber gingen Tags darauf an den Brunnen und sahen, daß ihr Opfer in diesem noch am Leben war; er war in halber Höhe auf einem breiten Mauerrande liegen geblieben und stöhnte, sie aber warfen mit Steinen nach ihm, um ihn vollends zu tödten, ohne daß es ihnen gelang. Und Tag für Tag wiederholten sie dies. Eines Tages kamen zwei Jäger an die Cysterne und warfen auch Steine hinunter, weil sie wilde Tauben, die sie aufjagte, darin versteckt hatten. Wie staunten sie, als sie eine Stimme aus der Tiefe und die Worte vernahmen: "Warum werft Ihr immer mit Steinen nach mir? Denkt Ihr denn, ich leide nicht genug?" Doch überwandten sie den ersten obergläubischen Schrecken und sahen den armen Knaben, zum Skelett abgemagert, in der Tiefe liegen. Einer ließ sich an einem Steid hinunter, den der Andere hielt, und sie brachten ihn heraus und in sein Dorf, wo man ihm allen nöthigen Beistand ließ und seine unglaubliche Erzählung hörte. Seine Feiniger wurden sofort flüchtig, man hat ihrer bis jetzt noch nicht habhaft werden können, doch befindet sich ihr Vater unter Ueberwachung der Behörde. Das Wunderbarste, daß der Verwundete nicht verhungert und verdurstet ist, erklärt sich dadurch, daß er länge des Brunnenrandes reichlich Gräser und Kräuter im Bereich seiner Hände hatte, außerdem besaßen die tunesischen Eingeborenen eine zähe Natur.

### Dies und Das.

#### bleibe treu!

Bleibe treu, wenn deinen frommen Glauben  
frecher Spötter Wiß dir möchte rauben!  
Ihm, der Seine Güte täglich neu  
Dich läßt sehn und schmecken, bleibe treu.  
Stehe fest, wenn der Versuchung Stricke  
Um den Fuß dir legt des Feindes Tücke!  
Gottes Kraft den Schwachen nicht verläßt,  
Der Ihn ernstlich bittet. Stehe fest!  
Halte aus, wenn in der Drangsal Tagen  
Dir das Herz im Busen will verzagen!  
Geh es stürmen! Auch im Sturmgebraus  
Ist dein Gott dir nahe. Halte aus!  
Ritze nicht, wenn Todesgrau'n und Schrecken  
Dir den Blick mit schwarzer Nacht bedecken!  
Dir zum Heil stand Jesus im Gericht,  
Bitt und starb für dich, drum zittre nicht!

#### Geistliche Photographie.

Ein Mann antwortete einem Freunde, der ihn um sein Bildnis gebeten hatte: "Welch' Bildnis soll ich Dir senden? Der alte Mensch ist zu bählig und keiner Abbildung wert, der neue aber ist noch nicht fertig."

#### Gleich und gleich.

Ein Blumengöckchen  
Vom Boden hervor  
Vor früh gesproßet  
In lieblichem Flor,  
Da kam ein Bienschken  
Und naschte fein; —  
Die müssen wohl beide  
Für einander sein!

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis  
Vorm. 8 Uhr Gottesdienst, Predigt Herr Pastor Große aus Sora.  
Im Monat Juli:  
Getauft: Anna Emilie, Karl Hermann Trobischs, Hand-  
arbeiters hier, Tochter; Marie Elsa Martha, Gust. Ad.  
Heinz, ans. Bürgers und Tischlermeisters hier, Tochter; Karl  
Georg, Karl Hermann Härtels, Steinischmeisters hier, Sohn;  
Karl Martin, Karl Heinar. Ferd. Wachsmuth, Handarbeiters  
hier, Sohn; Mathilde Margarete und Friedrich Wilhelm,  
Friedrich Louis Andräs, ans. Bürgers und Schuhmachermeisters  
hier, Zwillingkinder; Frieda Dora, Max Otto Hungers, Sta-  
tions-Assistenten hier, Tochter; außerdem ein unedel. Sohn  
Richard Bruno.  
Getraut: Karl Hermann Friedrich, Arbeiter hier, mit  
Emilie Wilhelmine Weber hier; Paul Max Erich Pfeifer,  
Zigarettenmacher hier, mit Vina Auguste Wurm hier.  
Beerdigt: Frieda Hedwig, Herrn. Hugo Einerts, Haus-  
dieners hier, Tochter, 9 M. 10 Tg. alt; Max Arthur, ledig.

Anna Klara Henker, Handarbeiterin hier, unedel. Sohn, 4 M.  
3 Tg. alt; Kurt Edward, Georg Arthur Röhbergs, Conditors  
hier, Sohn, 1 J. 3 M. 28 Tg. alt; Amalie Henriette Barth,  
geb. Raabe, Karl Gottlob Barths, Privatist hier, Ehefrau, 87 J.  
2 M. 15 Tg. alt; Karl Gottlob John, Postillon hier, 81 J.  
9 M. 13 Tg. alt; Karl Martin, Karl Heinar. Ferd. Wachsmuths,  
Handarbeiters hier, Sohn, 1 M. alt; Edwin Kurt u.  
Hugo Alfred, Franz Julius Wilsch. Webers, Tischlermeisters hier,  
Zwillingkinder, 2 M. 10 Tg. alt.

Ferkelmarkt z. Wilsdruff, a. 2. August 1895.  
Ferkel wurden eingebracht 228 Stück und verkauft: starke Boar  
8 bis 8 Wochen alt, das Paar 18 Mk. — Pf. bis 24 Mk.  
— Pf. Schwächere Boare das Paar 12 Mk. — Pf. bis  
15 Mk. — Pf. Eine Kanne Butter kostete 2 Mk. — Pf.  
bis 2 Mk. 20 Pf.

### Foulard-Seide 95 Pfg.

bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten  
Designs und Farben sowie schwarze, weiße und farbige Hen-  
neberg-Seide von 60 Pf. bis 18.85 p. Met. —  
glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch.  
Qual. und 2000 verschiedene Farben, Designs etc.) Porto-  
und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.  
Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Thee für chronische Lungen u. Halskrankheiten!  
Verglich empfohlenes, ausgezeichnetes Mittel gegen Krank-  
heiten der Lunge und des Halses: Schwindfucht, Asthma, Kehl-  
kopfleiden. Die Broschüre über die Anwendung des Thees und  
über die Heilfolge gratis. Jedes Paquet Thee für 2 Tage  
reichend kostet Mk. 1.20.  
Central-Depot v. A. Wolffsky, Berlin N., Schwedter-  
straße 257.

### Zum Wohle der Menschheit

bin ich gern bereit, allen Dänen, welche an Magenbeschwerden,  
Appetitlosigkeit und schwacher Verdauung leiden, ein Getränk,  
(weder Medizin noch Geheimmittel) unentgeltlich namhaft  
zu machen, welches mir bei gleichem Leiden ausgezeichnete Dienste  
geleistet hat. C. Schelm, Realschullehrer a. D., Erfurt.

Beheime Hals- und Hautkrankheiten,  
Weißfluß, Bleichsucht, Magen-, Hä-  
morrhoidal- und Blasenleiden,  
Vettnässen, Flechten, treibehäufige Leiden, Drüsen-  
schwülste (Körspfe), alte Wunden, offene Bein-  
schäden, Saisfluß, Krampfadergeschwüre und  
Folgen der Onanie behandelt Wittig in Dresden-N.,  
Scheffelstr. 51, 11. Zu sprechen täglich von 9-5.

Echt engl. goldgelbe Riesen-Futter-Rüben, die er-  
tragreichste, haltbarste, am schnellsten  
wachsende, gegen Futtermangel schützende  
Rübe für Winterbedarf, übertrifft seit vieljähriger Er-  
fahrung alle andern Sorten über das Dreifache bei  
gleicher Cultur, hält bis 10 Grad Kälte aus ohne zu  
leiden. Rüben bis 15 Pfd. keine Seltenheit. Hunderte  
von Anerkennungen aus allen Gegenden. Aussaat 1/2  
kg. auf 25 ar (1 Morgen) bis Mitte August.  
Off. 1/2 Kg. Mk. 1.75 nebst Anweis. E. Berger,  
Intern. Saatgeschäft Kötzschenbroda.

### Verbessertes Mast- u. Fresspulver für Schweine.

Erregt die Fresslust bewirkt reines Blut und rasche  
Gewichtszunahme trotz grosser Futter-Ersparnis,  
verhütet Vorstopfung, bildet Knochen und schützt  
vor vielen Krankheiten. Man achte genau auf die  
Schutzmarke A. S. Erhältlich per Paquet oder Schachtel  
a 45 Pfg. bei Apoth. Paul Tzschaschel, Wilsdruff.

### Hinaus in die Ferne!

Mit dem Rängel auf dem Rücken  
Und dem Bergstock in der Hand,  
Kann man Wand'rer jetzt erblicken,  
Die da pilgern über Land!  
Ins Gebirge, in die Bergstros!  
Klettern sie bei Tag und Nacht!  
Wo die Luft jetzt voller Würze  
Und die Sonne prächtig lacht!  
D'rum willst Menschenkind Du wandern,  
Da verfolge Dich aufs Best,  
Hol 'nen Anzug von der "Goldne",  
Der sehr stark und wetterfest  
Offertire zur Frühjahrs-Saison  
zu festen Preisen:

- Herren-Anzüge M. 8, 10, 12, 14, 15.
  - Herren-Anzüge M. 17, 19 1/2, 24, 27 32.
  - Herren-Paletots M. 7, 8 1/2, 11, 13 1/2, 15.
  - Herren-Paletots M. 18, 20, 23, 26, 33.
  - Herren-Pelerinen-Mäntel in allen Weiten M. 9 1/2, 11, 15, 20, 24.
  - Herren-Jackets und Joppen in großer Auswahl M. 3, 5, 8, 9, 12, 15.
  - Herren-Hosen M. 1, 1 1/2, 3, 4 1/2, 5.
  - Herren-Hosen M. 6 1/2, 8, 9 3/4, 11, 14, 16.
  - Burschen-Anzüge in allen Farben und Stoffen M. 4 1/2, 6, 9, 11, 13, 15.
  - Knaben-Anzüge in verschied. Façons M. 1 1/2, 2 1/2, 4, 5 1/2, 6 3/4, 7 1/2.
- Schloßrocke, Fracks, Kellnerjoden, Fleischerjoden  
und einzelne Westen.  
Auf jedem Gegenstand steht der  
feste Preis  
in grossen Ziffern gedruckt.  
Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens  
Goldne 1,  
Inhaber: G. Simon.  
Dresden, Schlosstrasse 1, I. u. II. Etg.

## Reformverein für Wilsdruff und Umgegend.

Sonnabend, den 3. August,  
Abends 8 1/2 Uhr im Rathskellersaal  
Hauptversammlung.  
Tagesordnung:  
1. Rechnungslegung.  
2. Neuwahl des Gesamtvorstandes.  
3. Anträge und Besprechungen.  
Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht bringen  
der Vorstand.

## Jedem Inserenten

Rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate von uns Kostenanschläge zu verlangen, da wir zuverlässig und billigt Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jährige Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu erteilen, wie und wo man inserirt.

### Haasenstein & Vogler A.G.

Älteste Annoncen-Expedition



(K. Masche, Götzen)  
Ist das anerkannt einzig schützende Mittel  
Ratten und Mäuse schnell und sicher zu  
töden, ohne für Menschen, Haustiere und Ge-  
flügel schädlich zu sein. Packete à 50 Pfg.  
und 1 Mk.  
bei Paul Klebsch, Wilsdruff.

### Erste Sächs. Pferdezeitung-Ausstellung in Dresden

unter dem Protectorate Sr. Königl. Hoheit des  
Prinzen Friedrich August, Herzog z. Sachsen.

### Lotterie-Ziehung im Oktober 1895.

2500 Gewinne im Werthe von  
M. 94,610 10,000.  
Haupttreffer M. 5,000.

3 Mark in den mit Plakaten versehenen  
(11 Loose 30 M.) Handlungen und im Secretariat  
des Dresdener Rennvereins,  
Dresden, Victoriast. 26, part.

## Druck-Arbeiten

für Handel, Gewerbe u. Privat-Gebrauch  
werden schnell und billig ausgeführt.  
1000 Stück Couverts von 3 Mk. an,  
Notas von 4,50 Mk. an,  
Rechnungen, Mittheilungen, Geschäftskarten  
Postkarten mit Firma-Ausdruck,  
Geschäfts-Avisse,  
Visiten-Karten  
alle Formate, neueste Muster,  
Verlobungs-Karten  
reiche Muster-Auswahl  
zu billigsten Preisen.  
Um geneigte Berücksichtigung bittet  
Martin Berger's  
Buchdruckerei.

Ruhe erhält man vor Fliegen, Schnaden u. Flöhen durch „Palma“  
Für 2 Pfennige davon tödtet alle Fliegen eines Zimmers  
der Küche oder Stallung in 3 Minuten. Menschen und Haustieren  
unschädlich. Flasche 30 u. 50 Pfg., dazu notwendiger Patentbeutel  
15 Pfa. Nur i. d. Apotheken zu haben. In Wilsdruff: Löwenapothek.

Ein Handwagen  
ist zu verkaufen Schulgasse 188.

### Schenswürdigkeit!

der Residenz  
Grill-Room Dresden-N.  
Wilsdruffstr. 1.

Gesucht wird für 1. September ein ganz zuverlässiges,  
arbeitsames Hausmädchen, womöglich vom Lande von  
Frau Pastor Winter,  
Meißen, St. Utra.

Dampfkesselfabrik

**F. L. Oschatz, Meerane i. S.**

liefert

**Dampfkessel**

vorzüglichster Konstruktionen, in vollendester Ausführung bis zu den  
grössten Dimensionen und für jeden Arbeitsdruck.

■ Kesselschmiedearbeiten aller Art. ■  
■ Schweissarbeiten. ■  
■ Rauchlose Feuerungsanlagen. ■

Silbergraues Haidekorn,  
echt russ. Niesenkörner,  
Senfsaat, Saaterbsen,  
**Stoppelrübensaat**  
empfehlen  
Wilsdruff. Bruno Gerlach.

Waltsgotts geklärter  
**Citronensaft**  
zu allen Speisen, wo es nicht auf Dekoration ankommt  
als Citrone verwendbar, delikates Erfrischungsmittel  
im Sommer, auch ärztlich bei Diphtheritis und Rheu-  
matismus empfohlen. Flaschen à 80 Pf. bei Apotheker  
Tzschaschel.

- Eisenbeinseife in ca. 1/2 Pfund-Stücken 10 Pfennige,  
à Pfd. 32 Pfg.
  - Ochmig-Weidlich's Haushaltseife  
à Stück 10 Pfg., à Pfd. 40 Pfg., bei 5  
Pfd. 36 Pfg.
  - Sparlern-Seife in 160 Gr.-Stücken, à Stück 10 Pfg.,  
1 Kiesel ca. 2 Pfd. 50 Pfg.
  - Oranienburger Kernseife à Pfd. 28 Pfg., bei 5  
Pfd. 25 Pfg.
  - Gelbe Harzkernseife à Pfd. 26 Pfg., bei 5 Pfd. 24 Pfg.
  - Eschweiger Seife à Pfd. 24 Pfg., bei 5 Pfd. 22 Pfg.
  - Weisse Talgkernseife à Pfd. 32 Pfg., bei 5 Pfund  
30 Pfennige.
  - Salmiak-Crypt.-Schmierseife à Pfd. 26 Pfg., bei  
5 Pfd. 23 Pfg.
- Um freundliche Berücksichtigung bitten  
**S. Busch.**

Ein Forstarbeiter wird auf Rittergut  
Lanneberg gesucht; selbiger erhält freie  
Wohnung und auf Wunsch gegen Pacht  
einen Garten und ein Stück Wiese.  
Zu melden bei  
Fr. Naumann, Revierjäger.

Meine Damen  
machen Sie gefl. einen Versuch mit  
**Bergmanns Lilienmilch-Seife**  
von Bergmann & Co., Dresden-Neubau  
(Schutzmarke: Zwei Bergmänner)  
es ist die beste Seife gegen Sommersprossen, sowie  
für zarten, weissen, rosigen Teint. Vorrätig  
à Stück 50 Pfg. bei Apotheker Tzschaschel.

**Ein kräftiger Magen  
und eine gute Verdauung**  
sind die Fundamente eines gesunden Körpers. Wer  
sich Beides bis in sein spätestes Lebensalter erhalten  
will, gebrauche den seit Jahren durch seine ausge-  
zeichneten Erfolge rühmlichst bekannten  
**Hubert Ullrich'schen  
Kräuter-Wein.**  
Dieser Kräuterwein, aus vielfach erprobten und  
vorzüglich befundenen Kräuteräften mit gutem Wein  
bereitet, übt infolge seiner eigenartigen und sorgfältigen  
Zusammensetzung auf das Verdauungssystem eine  
äußerst wohltätige Wirkung aus und hat absolut  
keine schädlichen Folgen. Kräuterwein befördert eine  
regelmäßige, naturgemäße Verdauung, nicht allein durch  
vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern  
auch durch seine anregende Wirkung auf die Säfte-  
bildung.  
Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche  
beigegeben.  
Kräuterwein ist zu haben zu M. 1.25  
und M. 1.75 in Wilsdruff, Mohorn, Tharandt,  
Deuben, Votschappel, Köschelbroda, Vossen-  
dorf, Rabenan, Radebeul, Cotta, Dresden u. s. w.  
in den Apotheken.  
Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich,**  
Leipzig, Weststraße 82, drei und mehr Flaschen  
Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten  
Deutschlands porto- und kostenfrei.

**Haltbarster  
Fussboden - Anstrich!**  
Tiedemann's  
Bernstein - Schnelltrocken-Oellack,  
über Nacht trocknend, geruchlos, nicht nachziehend, mit Farbe  
in 5 Nuancen, unübertrefflich in Härte,  
Glanz und Dauer, allen Spiritus- und Fuß-  
boden-Glanzmitteln an Haltbarkeit überlegen. Ein-  
sach in der Verwendung, daher viel be-  
gehrt für jeden Haushalt! In 1/2, 1 und 3 1/2  
Kilo-Dozen.  
Schutzmarke.  
Nur echt mit dieser Schutzmarke.  
**Carl Tiedemann, Hostlerent, Dresden,**  
begründet 1833.  
Vorrätig zum Fabrikpreis, Musteraufträge und Prospekte  
gratis in Wilsdruff bei Bruno Gerlach, Kesselsdorf  
bei Paul Heinzmann, Grumbach bei Wilhelm  
Kaubisch.

**Bay-Rum**  
ist das einzig sichere Mittel, welches bei  
**Kopfschuppen und Haarausfall**  
Anwendung findet.  
Echt zu haben im Feinstoffgeschäft von  
**Hugo Hörig.**

**Condensirte  
Milch**  
vorzügliches  
**Kindernährmittel**  
von jahrelanger Haltbarkeit, für Haushaltungs-  
und Küchenzwecke, sowie für Bäcker und  
Conditor unentbehrlich,  
in Blechdosen, welche ohne Messer und  
Scheere geöffnet werden, empfehlen  
**Dresdner Molkerei  
Gebr. Pfund**  
Hauptkontor: Bautznerstr. 79.  
Zu haben in der Apotheke zu **Wilsdruff.**

**Echte  
Elfenbein-Seife**  
mit Schutzmarke „Elefant“, von Günther &  
Haussner in Chemnitz, die beste zum Waschen  
der Wäsche sowie für alle Bedürfnisse in der Haus-  
wirtschaft kostet in Stücken à ca. 120 Gramm 10 Pfg.,  
250 Gramm 20 Pfg. und ist in Wilsdruff nur zu  
haben bei:  
**Otto Fünfstäd,  
Paul Alexsch,  
Hugo Plattner,  
Hermann Streubel,  
Gustav Tark,  
Anton Wendisch.**

**Mehrere Tischler**  
finden sofort Beschäftigung in der  
Möbelfabrik von **C. A. Klemm.**  
**Ein Tischlergeselle**  
wird gesucht von **J. Adler.**  
**Einen Tischlergesellen**  
sucht **Ernst Nake.**

**Malzextract - Gesundheits - Bier**  
(Deutscher Vortel)  
à Flasche ercl. Einlage 20 Pfennige  
empfehlen **N. Müller's Bierhandl.**  
Wilsdruff.

Ein neuer, von der Pferdeausstellung  
prämiirter Leiterwagen steht preiswerth  
zu verkaufen im  
**Goldnen Adler, Gölln a. d. L.**

In meinem Hause finden junge Mäd-  
chen liebevolle Aufnahme zur Erlernung  
der Wirthschaft und allen weibl. Handar-  
beiten. Preis jährlich 500 Mark. Alles  
Nähere bei  
**Frau Hedwig Zehl,**  
Weissen, Lutherplatz 1, I. Etage.

**Reise-Gravatten**  
(für Umlegtragen)  
à Stück 10 und 15 Pfg.,  
empfehlen **Hugo Hörig.**

**Blondin**  
auf dem Schützenplatze Wilsdruff.  
Heute Sonnabend, den 3. August  
große Vorstellung.  
Zum Schluss wird Herr Blondin den Gang mit Ketten  
geschlossen an Händen und Füßen auf dem hohen Seil  
produziren.  
Morgen Sonntag 2 Vorstellungen.  
Nachmittags 4 Uhr wird Herr Blondin seinen 7-jährigen  
Sohn über das hohe Seil tragen, alsdann wird der kleine  
Blondin den Retourgang selbst produziren.  
Abends 8 Uhr letzte Vorstellung.  
Zum Schluss eine komische italienische Pantomime.  
Um zahlreichen Besuch bitten **die Direktion.**

**Achtung Schützen.**  
Sonntag, den 4. August  
**Monats-Prämien-Schiessen.**  
Anfang 3 Uhr.

Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.  
Sonntag, den 4. August  
**Schweinsprämien-Vogelschiessen,**  
von Nachm. 4 Uhr Gartenfreikonzert, Abends Ballmusik.  
Achtungsvoll **Ed. Fehrmann.**

**Lindenschlößchen.**  
Sonntag, den 4. August  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet **Frau verw. Horn.**

**Gasthof Ankersdorf.**  
Sonntag, den 4. August  
**Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet **R. Naumann.**

**Schiesshaus.**  
Sonntag, den 4. August  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet **C. Schumann.**

**Gasthof Weistropp.**  
Sonntag, den 4. August  
**Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet **R. Branzke.**

**Gasthof zu Kaufbach.**  
Sonntag, den 4. August  
**Ballmusik,**  
wozu freundlichst einladet **O. Bochmann.**

**Gasthof Limbach.**  
Sonntag, den 4. August  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
wozu ergebenst einladet **E. Thiele.**

**Oberer Gasthof Braunsdorf.**  
Sonntag, den 4. August  
**Kirschbuchenfest**  
mit starkbesetzter Ballmusik,  
wozu freundlichst einladet **M. Günther.**

**Gasthof Blankenstein.**  
Sonntag, den 4. August  
**öffentliche Tanzmusik,**  
wozu freundlichst einladet **F. Andrä.**  
Hierzu eine Beilage und die illustrierte  
Unterhaltungsbeilage No. 31.

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 91.

Sonnabend, den 3. August 1895.

## Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71.  
Von Eugen Kayden.

(Nachdruck verboten.)

### Die ersten kriegerischen Begebenheiten.

(Fortsetzung.)

#### Die Grenzwaechter und Saarbrücken.

Eine sehr kühne und erfolgreiche That war die des Lieutenanten von Mänckhausen vom 13. (Schleswig-holsteinischen) Dragonerregiment. Um die Stärke der bei Wittich lagernden französischen Truppen auszukundschaffen, ritt er mit einem Gefreiten in Feindes Land und stellte diesen auf einer Anhöhe auf, von welcher man das Lager und den Hauptausgang der Feste beobachten konnte. Dann ritt er, mit Mühe und Regenmantel bekleidet, heimlich zwischen den Vorposten durch, drang bis tief in's Lager ein, setzte dann den Helm auf, rief: „Entrab für den König von Preußen“, wandte das Pferd und jagte davon, ohne von den nachgesandten Chassepot-Kugeln getroffen zu werden. Hierdurch wurde das ganze Lager alarmirt und der Gefreite, der Alles auf seiner Höhe beobachtete, war im Stande, die Truppenzahl abzuschätzen. Es war das de Failly'sche Korps, ca. 20,000 Mann, das die beiden gesehen hatten.

Von besonderer Wichtigkeit war die Vorpostenstellung bei Saarbrücken. Diese Stadt, Knotenpunkt von vier Bahnen und im ganzen Umkreise von großen Steinkohlenlagern angefüllt, wäre für Frankreich ein sehr wünschenswerther Besitz gewesen. Diese Grenze, gegenüber dem Frossard'schen und de Failly'schen Korps, wurde vom 2. Bataillon des 40. (hohenzollernschen) Füsilier-Regiments, drei Schwarzen des 7. (rheinischen) Manenregiments, dem 1. Bataillon des 40. Regiments und einer 4. Schwadron (letztere beide in Reserve), bewacht. Den Befehl über diese Truppen hatte der Major von Pestel vom 7. Manenregiment, der unermüdbare Wachsamkeit mit einem kleinen Unternehmungsgeiste verband. Seine Offiziere und Mannschaften wetteiferten in Ausdauer und Kühnheit bei ihrem äußerst beschwerlichen Dienste und wußten den Feind durch immer neue Listen über ihre Schwäche zu täuschen. Die Manen ritten bald in weichen Ketten aus, um glauben zu machen, es sei ein neues Regiment eingetroffen, bald legten sie ihre Kanonen ab und setzten Infanteriehelme auf, um als Dragoner zu erscheinen.

Die Feindseligkeiten auf dieser Strecke wurden schon am Morgen des 19. Juli, noch ehe die Kriegserklärung in Berlin abgegeben worden war, eröffnet. Ein französisches Chassepot-Regiment überfiel in aller Frühe das Zollhaus an der Saarbrücken-Frossard'schen Chaussee und schleppte die beiden Zollbeamten weg, um sie über die Stärke der deutschen Truppen auszuforschen. Am 20. Juli wurde auf weite Entfernung ein französischer Infanterist, am 21. Juli ein Chassepot erschossen. Am 23. Juli versuchten drei Kompagnien Franzosen bei Gerweiler, eine halbe Meile von Saarbrücken, über die Saar zu gehen, wurden aber an der Sturzbach Brücke von zwei Bataillonen des 40. Regiments mit einem Verlust von 9 Mann zurückgeworfen. Südwärts von Saarbrücken wagte sich Lieutenant v. Voigt vom 7. Manenregiment mit 30 Manen und einigen Pionieren über die Grenze und ritt drei Tage und Nächte in Frankreich herum. Es gelang, die Schienen auf der Saargemünd-Hagenauer Bahn auszubeugen und die Telegraphendrähte zu zerschneiden. In der dritten Nacht kam es zum Kampfe mit französischen Zollsoldaten, zwei Pioniere wurden verwundet, jedoch glücklich über die Grenze mit nach Rheinheim gebracht.

Am 27. Juli erschienen die Franzosen in größerer Zahl um Saarbrücken, am 28. Juli unternahm General Frossard mit ziemlich starken Kräften eine Rekognoszierung gegen Saarbrücken. Zwei Geschütze beschoßen vom Epicherer Berge aus den Saarbrücken Exerzierplatz; zwei Granaten trafen das dort befindliche „rothen Haus“, in das sich über 100 Personen vor einem Granatsturz geflüchtet hatten, jedoch wurde Niemand verletzt. Die Füsilier gingen trotz des Granatsturzes gegen die feindliche Infanterie vor, die inzwischen angelangt war und zwangen diese zum Rückzug. Die Geschütze auf dem Epicherer Berge wurden durch einen Manenangriff zum Absahren gezwungen. Am 30. Juli ließ Major v. Pestel nach Saarbrücken zu rekognoszieren. Eine Manenpatrouille von vier Mann, die in ruhigem Schritt auf der Straße nach St. Arnual zu ritt, erhielt von einer im Versteck liegenden französischen Infanterieabtheilung Feuer; ein Man wurde verwundet, er konnte nur noch bis in's Dorf reiten, wo er im Schulhause verschied. Es war dies der erste Todte auf deutscher Seite in diesem Kriege. Zwar hatte von Pestel aus Berlin die Weisung, den Feind nur mit Reiterei zu beobachten, indeß hatte v. Pestel gemeldet, er glaube sich behaupten zu können; so ließ man ihn denn auf seinem Ehrenposten, jedoch mit der ausdrücklichen Weisung, sich vor überlegenen Massen zurückzuziehen. Die Franzosen wurden durch seine Streifereien so aufgeregt, daß sie selbst auf die Zivilbevölkerung schossen: ein Buchbinder in Burbach wurde von ihnen getödtet, ein Arbeiter und ein Mädchen bei Saarbrücken verwundet.

Am 24. Juli kam es zu einem kleinen, aber ersten Gefechte bei Schredlingen. In der preussischen Grenzfestung Saarlouis lagen das 60. und 70. Regiment mit der 1. Schwadron des 7. Manenregiments. Nachdem ein französisches Bataillon die Saarbrücke zu zerstören versucht hatte, rückten mehrere Abtheilungen (8. Kompagnie des 70. Regiments) gegen die Zollhäuser von Schredlingen und Willingen vor. In Schredlingen zeigte es sich, daß die Franzosen die Zollwache erheblich verstärkt hatten. Lieutenant von Alten mit 25 Mann Infanterie und 3 Manen suchten das Schredlinger Zollhaus zu umzingeln

und aufzubrechen. Der Ueberfall wurde bemerkt und es kam zum harten Kampfe auf der Chaussee und dann um und im Zollhause. Es gelang schließlich, die Franzosen, theils nieder, theils in die Flucht zu schlagen; Lieutenant von Alten jedoch war nicht unbeschadet verwundet und mußte nach Saarlouis zurücktransportirt werden; er war der erste Verwundete deutscherseits in diesem Kriege.

Schon elf Tage hatten die kleinen Gefechte gewährt, als endlich der Kaiser Napoleon die öffentliche Meinung in Frankreich, die bereits ungebürlich zu werden anfing, durch einen großen Coup zu befriedigen beschloß. Dieser große Streich sollte die Eroberung Saarbrückens sein; ohnehin wäre die Einnahme dieser offenen Grenzstadt jaft keine große Sache gewesen, allein das Ganze wurde zu einem leeren Schaustück durch die Umstände, unter denen die Einnahme erfolgte, ja noch mehr zu einer Verlegenheit für die Franzosen, als sie erfuhren, wie es wirklich bei diesem „Siege“ zugegangen. Am 2. August in der Frühe setzte sich das Frossard'sche Korps von Frossard aus in Marsch. Drei Zwölfpfünder-Batterien und eine Mitrailleusen-Batterie auf der Höhe des Epicherer Berges unterstützten das große Unternehmen. General von Söden, der Kommandeur des 8. Korps, der dem Major v. Pestel als Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste seine Ernennung als Oberlieutenant überbrachte, prüfte selbst nochmals die Lage, da man die treue Stadt nur mit schwerem Herzen in Feindeshand fallen ließ, allein es blieb bei dem Beschlusse, daß Saarbrücken vor überlegenen feindlichen Massen geräumt werden sollte. Gegen 10 Uhr Morgens wälzten sich die französischen Kolonnen den Epicherer Berg herab. Muthig ging ihnen Lieutenant v. d. Berdwordt mit seinem kleinen Zuge entgegen und das Schießgeschick begann; nur Schritt um Schritt und nur, um nicht abgesehen zu werden, zog er sich allmählich zurück. Die 5. Kompagnie, von St. Johann herbeieilend, besetzte das „Roth Haus“, mit der 8. Kompagnie verstärkte Major von Horn den Posten auf dem Winterberge und Hauptmann Grundner besetzte die Leuenburg. Zwei Kilometer nordwestlich von St. Johann standen zwei Geschütze unter Lieutenant Meyer, die den Feind mit Granatfeuer empfangen. So nahmen diese Handvoll deutscher Truppen den Kampf gegen ein französisches Armeekorps und mehr als dies auf. Immer im letzten Augenblicke und von einem Hagel von Geschossen überschüttet, räumten die Tapferen die von Anfang an unhaltbaren Stellungen und zogen sich zurück. Als die Preußen den Winterberg und den Reppertberg geräumt hatten, schossen die Franzosen auf den letzteren Kanonen und Mitrailleusen hin und der Sohn des Kaisers hatte in besten Gegenwart die Ehre, die neue Kugelsprengung zum ersten Male abzufeuern, ohne indeß unter der 10. Kompagnie, die eben von St. Johann abmarschirte, Schaden anzurichten. Die Franzosen überschütteten die weidlose Stadt, auch als kein Preusse mehr in Sicht war, mit Gewehr- und Granatfeuer und benahmten sich dann, als sie nach Saarbrücken selbst kamen, trotz strengster Befehle der Offiziere sehr roh, plünderten und beschädigten zwecks des Eigenthums der Bewohner, so daß man daraus schon abnehmen konnte, wessen man sich zu versehen habe, wenn sie wirklich Sieger blieben. Das fast vierstündige Gefecht hatte die Preußen 4 Offiziere, 8 Todte und 64 Verwundete gekostet, die Franzosen 6 Offiziere und 80 Mann. General Frossard, der recht betreten war, als er erfuhr, daß sich seine drei Divisionen und 30 Geschütze mit drei Kompagnien und 4 Geschützen gemessen hatten, sowie die höheren Offiziere bezugten der Stadt, die Frankreich gar zu gern behalten hätte, ihr Wohlwollen und begnadeten insbesondere dem Bürgermeister Schmidhorn mit großer Höflichkeit.

Die Franzosen machten aus diesem Gefechte einen „großen Sieg“. Der Kaiser schickte einen ziemlich lächerlichen Bericht nach Paris, in welchem es hieß, Louis habe die Feuerwerke mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit empfangen: „Unsere Armee hat die Offensive ergriffen; ungeachtet der Stärke der preussischen Stellung rückten einige Bataillone hin, um die Höhen zu nehmen, welche Saarbrücken beherrschen; der Glanz unserer Truppen war so groß, daß unsere Verluste nur unbedeutend waren.“ Die Bedeutung der Sache wurde von den französischen Journalen in üblicher Weise übertrieben und an Wundergeschichten über die Wirkung der Chassepots und Mitrailleusen fehlte es nicht. Ganz Paris schwamm in Wonne und berauschte sich an diesem ersten und letzten Räubern des Glückes. Um so schlimmer war später das Erwachen aus dem Siegestraume.

### Die erste Augustwoche 1870.

#### I. (Weißenburg.)

General von Steinmetz, der vor Verlangen brannte, den Feind wieder aus dem deutschen Lande zu werfen, mußte seine Ungeduld zähmen; denn Moltke, größeren strategischen Gesichtspunkten folgend, erlaubte nicht eher die Operationen zu eröffnen, als bis die ganze Armee versammelt und zum Gefechte bereit war. Die Franzosen machten keine Angriffsbewegung mehr und begnügten sich, ab und zu Granaten nach St. Johann zu werfen und den Bahnhof in Brand zu schießen. Im französischen Hauptquartier herrschte Zaudern und Schwanken, Zösten und Zurückweichen. Als in der Nacht des 3. August die Nachricht kam, von Trier aus seien 40,000 Preußen im Anmarsch, entstand große Aufregung; Befehle und Gegenbefehle lösten einander ab, die Garde erhielt an einem Tage fünf widersprechende Befehle. Schließlich gingen die Franzosen wieder auf ihre bestmögliche Stellung, im Süden von Saarbrücken, das Plateau von Epicheren zurück, wo sie blieben. Jetzt aber standen den im Ganzen 286,000 Mann Franzosen fast 500,000 Deutsche gegenüber. Der große Krieg begann.

Der unter dem Befehle des Kronprinzen von Preußen

stehenden dritten Armee fiel die Aufgabe zu, zuerst in französisches Gebiet einzurücken. Am Morgen des 3. August war das Hauptquartier des preussischen Kronprinzen von Speyer ausgebrochen, nachdem er folgenden Tagesbefehl erlassen hatte: „Soldaten der dritten Armee! Von Sr. Majestät dem König von Preußen zum Oberbefehlshaber der dritten Armee ernannt, entbiete ich den von heute ab unter meinem Befehle vereinigten königlich preussischen, königlich bayrischen, königlich württembergischen und großherzoglich badischen Truppen meinen Gruß. Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen. Wir gehen einem großen und schweren Kampfe entgegen; aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechtes und im Vertrauen auf Eure Tapferkeit, Ausdauer und Manneszucht ist uns der siegreiche Ausgong gewiß. So wollen wir denn aushalten in treuer Waffenbrüderschaft und mit Gottes Hilfe unsere Fahnen zu neuen Siegen entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Frieden.“

Der Plan des Kronprinzen war, bis an die Lauter vorzurücken und diese zu überschreiten. Die 4. bayrische Division unter General Graf Bothmer sollten die Ehre des ersten Angriffes haben; sie hatte den Befehl, direkt auf Weißenburg zu marschiren und sich der Stadt zu bemächtigen. Links von dieser Division sollte sich das 5. Korps unter General von Kirchbach anschließen, die Lauter überschreiten und die jenseitigen, Weißenburg beherrschenden Höhen besetzen. Noch weiter links sollte durch den „Niederwald“ das 11. Korps (General von Bose) marschiren, ebenfalls die Lauter überschreiten und die Höhen besetzen; endlich sollten die Badenjer und Württemberger (Korps Werder) auf Lauterburg im Esch gehen und dies Städtchen einnehmen, während das 1. bayrische Korps (v. d. Tann) in Reserve zu folgen und Bischof zu beziehen hatte. Es war, da man sicher auf eine Schlacht rechnen konnte, gegenseitige Unterstützung der vier großen Heereskörper angeordnet worden. Diese hilfreiche Unterstützung fehlte im französischen Heere fast immer und sie hat sehr viel zu den fortgesetzten Niederlagen beigetragen. Es sei gleich an dieser Stelle gesagt, daß der Angriffsplan des Kronprinzen vollständig zur Ausführung kam und sich glänzend bewährte. (Fortsetzung folgt.)

### Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

„Wenn Herr Bogler heute kommt,“ jagte Sie eines Tages, „dann kannst Du ihm nur sagen, ich wäre just eingeschlossen, es ginge mir etwas besser, doch wecken sollte er mich ja nicht.“

Dorothee freute sich auf diese Botschaft. Sie mochte wohl die gehobene Klugheit verzeihen und zu triumphirend ausgefallen haben, genug, Matthias Bogler warf ihr einen bösen Blick zu und sagte kurz:

„Wenn's Frau Kamp besser geht, dann kann sie den Schlaf nachholen, die Nacht ist lang genug dazu. Ich habe Nothwendiges mit ihr zu sprechen.“

„Das werden Sie doch nicht thun, Herr Bogler,“ wagte Dorothee zu sagen, „meine arme Tante schläft oft die ganze Nacht nicht, und der Schlaf ist ihre beste Medizin.“

„Sieh, sieh, Junger Kasperl, ich muß ihr wohl den Daumen auf's Auge drücken, sonst wird sie mir zu frech. — Nimm Dich in Acht, Espionin, sonst fliegst Du aus dem Kampshof, ich bin hier Herr, verstanden?“

Mit schweren Schritten, als wollte er so recht seine rohe Gewalt ausdrücken, ging er über den Flur und trat rücksichtslos in die Kammer der Kranken Frau.

Dorothee war todtendleisch geworden, was sollte sie thun, was beginnen, um diesen Besessenen zu entlarven und aus dem Hause zu treiben, um die unglückselige Tante zu retten? — Sie konnte keinen Ausweg finden, weil der Erbfeindlicher und Verbrecher sich so vortheilhaft verschanzte hatte, das keine irdische Gerechtigkeit ihn erreichen, und selbst die beiden studierten Herren in der Stadt ihr keinen Rath mehr geben konnten.

Nacht und Dunkel, wohin sie blickte.

Matthias Bogler war geräuschvoll in die Kammer getreten und hatte sich dem Bette genähert. Als die Kranke keine Bewegung machte, sondern fortzuschlafen schien, da wußte er, daß Dorothee ihn mit Wissen und Willen der Tante belogen hatte. „Allerdings schade, einen solchen Schlaf zu führen,“ sagte er laut, „es geht mir durch und durch, und ich kann doch nicht anders. Liebe Freundin, sein Sie so gut, und wachen Sie auf, um mit Ihrem besten Freund zu sprechen.“

Er legte seine große Hand ziemlich fest auf die ihrige, welche auf der Decke lag. Sie öffnete mit einem leisen Schrei die Augen und sah ihn verblüht und zitternd an.

„Ei, wie schreckhaft Sie sind, meine Liebe,“ fuhr er mit seinem lächerlichen Lächeln fort, „ich wollte Ihnen ja nur sagen, daß ich in diesen Tagen auf einige Wochen verreisen muß.“ „Ach so,“ seufzte sie erleichtert auf, „das hätten Sie mir ja auch später sagen können, ich schlief jaft so schön.“

„Das thut mir leid, liebe Freundin! — Na, Sie haben ja Zeit genug, es nachzuholen.“

Bogler ließ sich bei diesen Worten auf den Stuhl an ihrem Bette nieder und betrachtete sie dann sehr besorgt und nachdenklich.

„Dorothee sagte mir, daß Sie sich heut besser befinden,“ begann er nach einer Weile, „Ich finde Ihr Aussehen nicht barnach, — im Gegentheil!“

„Doch, ich fühle mich besser, Sie hätten mich nicht wecken sollen.“

„Ich freue mich, daß ich's gethan habe,“ unterbroch er sie fast schroff, „der Doktor will nicht, daß Sie so viel schlafen, er fürchtet nämlich, Sie könnten mal ganz einschlafen.“

„Was schadet das,“ erwiderte sie müde, „es wäre das Beste für mich.“

„Das ist länderhaft gesprochen, denken Sie denn gar nicht daran, wer Ihr Erbe sein wird?“

Die Kranke sah ihn groß an.

„Freilich, die entfernten Verwandten vom seligen Kamp,“ erwiderte sie, „ich darf's der Dorothee nicht vermachen, sonst thät' ich's gewiß.“

„Der falschen Person?“

Bogler zuckte mit einem scheinheiligen Blicke nach oben die Schultern.

„Ich glaube nicht an ihre Falschheit,“ sagte sie finster, „sie thut mir nur Viebes und Gutes.“

„Weil sie Ihre Erbin werden möchte. Aber das kann sie nicht sein, solange der Haupterbe lebt, nämlich der Mörder Ihres Schändchens.“

„Reinen Sie, daß Georg es bekäme?“ leuchte es mühsam von ihren blassen Lippen, „das kann das Gericht doch nicht zugeben. — Er darf hier im Kampthofe nicht Herr werden, er nicht.“

„Das denke ich auch, meine Liebe,“ sprach Bogler, seine Augen fest auf sie richtend, „es wäre eine Sünde, die der Herrgott nicht vergeben könnte. Sehen Sie nun nicht ein, daß Sie gezwungen sind, ein Testament zu machen?“

Die unglückliche wand sich förmlich unter seinem Schlangensblick. Es lag ja nur zu klar am Tage, was er mit diesem Testament bezweckte. Sie dachte an das erste, mit dem noch fehlenden Namen des Erben, und eine Hellenangst beschlich sie bei dem Gedanken, daß Matthias Bogler, wenn er dieses zweite Testament von ihr erzwungen haben würde, sie sobald als möglich aus dem Wege räumen könne, bevor sie dem Notar die Erlaubniß gesandt habe, den eingetragelten Namen einzuschreiben.

Dieser Gedanke schoß plötzlich durch ihr Gehirn und dann kam ihr eine rettende Idee.

„Sie haben ganz recht,“ sagte sie möglichst ruhig, „ich muß ein Testament machen, so zuwider es mir auch ist. Nur weiß ich gar nicht, wem ich mein Hab' und Gut vermachen soll, wenn nicht der Dorothee. Sie ist meine einzige Verwandte.“

„Ganz recht, und es wäre eine Sünde und Schande, wenn sie leer ausgehen sollte,“ fiel Bogler eifrig ein. „Nur eins muß ich sagen und das giebt viel zu denken. Das Mädchen hält's mit dem Mörder.“

„Warum nicht gar, sie kennt ihn gar nicht, hat ihn nie gesehen,“ unterbroch die Kranke ihn höhnisch.

„Sie hält ihn aber für unschuldig und erzählt es jedem, der's hören will,“ sagte Bogler. „Ja, sie ist soweit gegangen, den frechen Buben, der seine Stiefmutter von Anfang an gehaßt hat und erwiesenermaßen der Mörder seines armen, kleinen Bruders ist, zu verteidigen, verstehen Sie wohl, ihn zu verteidigen.“

„Das Gericht hat den Beweis nicht für vollgültig gehalten,“ meinte sie leise, „deshalb thut sie's wohl nur. Ach, ich wollt' nichts lieber, als daß er's nicht gethan hätte.“

„Gut, das lobe ich, Frau Biebeth!“ lachte Bogler spöttisch, „doch helfen die Wünsche nicht viel. Ich wollte nur sagen, daß die Dorothee als Erbin des Kampthofes ganz gewiß den Mörder herufen würde, um ihn zu heirathen.“

„Weiß sie denn, wo er sich aufhält?“ fragte die Kranke erregt.

„Ich kann's nicht bestimmt sagen, aber ich glaube es, — das Mädchen hat immer Geheimnisse, wie ich mir hab' sagen lassen, besonders auch, wenn sie in die Stadt fährt. Ich selber sah sie einmal aus dem Hause des Notars Hellmann, ein andermal wieder von einem Doktor Romberg kommen. Was hatte sie dort zu schaffen?“

„Ach, der Notar hat hier ja genug mit dem Hof zu schaffen,“ meinte die Kranke, „vielleicht hab ich sie mal bei ihm vorgeführt. Und der Doktor — wie heißt er?“

„Romberg?“

„Den kenne ich nicht, das wird aber nichts zu bedeuten haben.“

Sie dachte nach und erinnerte sich des einen Zeugen des Testaments, der Romberg hieß und auch ganz wie ein Doktor ausgesehen hatte. Er war's doch, der ihr so dringend eine Ortsveränderung angerathen hatte. Man hatte sie also doch hintergangen, und Dorothee war im Complot mit gewesen. Aber sie hatt'n es alle gut mit ihr gemeint, das stand fest.

„Sie werden also ihr Testament machen?“ fragte Bogler jetzt ziemlich ungeduldig.

„Ja, Sie werden mir den Notar Hellmann schicken.“

„Den nicht, er ist ein Fuchs, ich werde einen anderen Notar und die nöthigen Zeugen bestellen. Es ist aber besser, daß Sie jetzt fest den Erben bestimmen,“ sagte er befehlend hinzu.

„Das kann ich noch nicht, er soll den Platz für diesen Namen offen lassen, es abre sonst ganz fertig machen.“

„Dann kann ich ihn also auf heute Abend um sechs Uhr bestellen?“

„Ja, thun Sie es, aber lassen Sie mich nun in Ruhe, damit ich schlafen kann.“

Bogler ging, draußen auf dem Flur einen hämischen Blick auf Dorothee werfend, welche ihm traurig und besorgt nachblickte. Als sie zur Tante ging, war diese in der That sanft eingeschummert, was das junge Mädchen mit noch größerer Unruhe erfüllte, da sie fürchtete, daß er wieder einen seiner Verabredungen erfüllt hatte. Selbst sie ahnte es nicht, daß der schlaue Verbrecher mehrere Flaschen der ärztlich verordneten Mixtur hatte bereiten lassen und das von ihm selber präparirte Glas nach dem Gebrauche stets wieder zu sich steckte.

Mit einem sehr befriedigten Gesichte schritt der Kurator heim. Er stand jetzt nahe am Ziel, da der fehlende Name selbstverständlich kein anderer sein durfte, als sein eigener. Alles sollte geschicklich zugehen, nur beileibe sich vorsehen und nicht thun, was ihn mit dem Gerichte und der Polizei in Konflikt bringen konnte. Wenn dergleichen mal nothwendig war, dann mußte es klug angefaßt werden, und überall Böcher zum Entschlafen haben.

Pünktlich sechs Uhr Abends betrat der von ihm bestellte Notar, mit welchem er eine eingehende Rücksprache genommen,

mit seinem Schreiber den Kampthof, während der zweite Zeuge bereits anwesend und kein anderer war als der brave Tischler Bieltz. Dieser wohnte nicht mehr in Rumbheim, sondern hatte sich dicht vor der Stadt ein Häuschen gekauft, wovon er die oberen Räume bewohnte, während sich unten außer einer geräumigen Werkstätte noch eine Stube befand, die so zu sagen in der Erde lag, zwei sehr niedrige Fenster besaß und im Grunde wegen ihrer moderigen Beschaffenheit gar nicht bewohnbar war.

Er hatte sich dieses Häuschen und ein hübsches Stück Land, das noch weiter hinaus lag, für den Judalohn seines falschen Zeugnisses gekauft und beides für ein Spottgeld erstanden, weil die Stadt sich noch nicht nach außen hin erweitert hatte und diese Ländereien deshalb keinen großen Werth besaßen.

Selbstverständlich ließ sich Matthias Bogler an diesem Nachmittage nicht im Kampthofe blicken, da er sich doch als schließlicher Erbe betrachtete und deshalb eine nothwendige Reise vorschätzte. Er erhielt durch seinen getreuen Handlanger ja über Alles, was im Testamente nur stehen mochte, genauen Bericht.

Frau Biebeth hatte sich trotz ihrer fabelhaften Schwäche und vielen Leiden doch immer noch ihren klaren Blick und gesunden Verstand bewahrt. Der Schatzzug, den sie auch hier wieder mit der weißen Mütze machte, gereichte unter den gegebenen Verhältnissen in der That ihrem Verstande zur Ehre. Sie sagte sich mit voller Ueberzeugung — und diesmal konnte der schlaue Heuchler sie nicht mehr wonkend machen — daß mit dem Testamente, insofern dasselbe seinen Namen als Erben enthielt, ihr baldiger Tod besiegelt sei. Jetzt mußte er sie schonen, mußte ihr eine Galgenfrist geben, um nicht der Bestrognen zu sein und sie war entschlossen, ihn auf die Folterbank des Wartens und der Furcht so lange als möglich festzuhalten. Darin wenigstens wollte sie ihre Rache an ihm kühlen.

Das Testament wurde wie das erste in gesetzlicher Form nach ihren Bestimmungen, welche kurz und bündig waren, gemacht und die weiße Rubrik einstweilen als für den Namen des Universalerben bestimmt, darin belassen. Als es vorgelesen und ihr zum Unterscheiden gereicht wurde, las sie es noch einmal durch, um sich zu vergewissern, daß auch das Datum nicht vergessen sei. Dann unterschrieb sie, die Zeugen fügten ihre Namen hinzu und der wichtige Akt war zu Ende.

Als die Männer sich entfernt hatten und Dorothee in ihre Kammer trat, fand sie die Kranke ohnmächtig in ihrem Lehnstuhl. Mit starken Armen trug sie sie in ihr Bett und wandte die geeigneten Mittel an, um ihr Bewußtsein zurückzurufen, was ihr erst nach langen Bemühungen gelang.

„O, Du arme, liebe Tante,“ klagte das Mädchen, „daß man gar nicht aufhört, Dich zu quälen und aufzuregen.“

„Sind Sie fort?“ flüsterte die Kranke.

„Alle miteinander, und hoffentlich wird uns nun keiner mehr überfallen.“

„Wie spät ist es schon, Dorothee?“ fragte sie mit Anstrengung.

„Eben hat's acht vom Thurm geschlagen.“

„Und das Haus ist todtentill?“ fuhr die Kranke erregt fort. „Hast die Leute wohl schon zu Bett geschickt?“

„Rein, Tante, die Mädchen spinnen, Kirshan ist nach dem Stifte, um die Medizin zu holen und dem Doktor Bescheid zu bringen und die anderen spielen Karten.“

„Sieh mal im Kalender nach, den wie vielsten wir heute haben,“ befohl die Kranke nach einer Weile Dorothee herbei.

„Wir haben heute den achten Oktober.“

„Ich hab's mir gedacht, es ist sein Geburtstag, Dorothee! — Er ist heut' fünfundsiebenzig Jahre alt geworden, wenn er noch am Leben ist. Vor sechs Jahren ging er fort. Glaubst Du, ich hätte kein Gedächtniß dafür oder giebst Du mir die Schuld — was? — Sag's nur grad heraus, ich rechne nicht auf Dank, obchon ich Dich von der Strafe aufgesehen habe. Na, wirst Du wohl gleich antworten?“

Die Kranke schüttelte drohend die Hand gegen das junge Mädchen und bekam dann einen heftigen Hustenanfall.

Dorothee beruhigte sie durch sanftes Streichen und einen Köffel Saft. Als der Anfall ganz vorüber war, sagte sie, daß sie sich wohl des heutigen Tages erinnere, aber Furcht gehabt habe, die Kranke dadurch aufzuregen, was der Doktor ihr streng unterlagt habe.

„Ich werde es nie vergessen, was Du an mir gethan hast, Tante,“ sagte sie hinzu, und gewiß nicht undankbar sein. Daß Georg sich nicht mit Dir vertragen konnte, mag wohl mehr an ihm selber gelegen haben, als an Dir, weil er ja wohl immer ein Aepfelpfropf war, aber sicherlich am meisten.“

Sie schwieg plötzlich und meinte dann, ob die Tante nicht noch einen Köffel Saft nehmen wolle.

„Sprich von der Leber weg, Dorothee,“ sagte die Kranke ungeduldig, „wer, meinst Du, hat die meiste Schuld daran?“

„Nun, das wirst Du ebenso gut wissen, wie ich, liebe Tante,“ verlegte das junge Mädchen zögernd, „laß uns lieber von etwas Anderem sprechen, dies regt Dich nur auf, und ich möchte Dich Weihnachten so gern wieder gesund sehen.“

„Ach, wenn das wäre, Dorothee! — Sag — hol' aber erst die große Lampe herein, sie soll die ganze Nacht hier brennen. Dies funkelnde Licht macht mich ganz verrückt. Ich mag nicht mehr schlafen, — gleich kommen die Träume, sie peinig'n mich.“

„Ich will heute Nacht bei Dir wachen, Tante! — Warum leidest Du es nicht mehr?“

„Weil Du den Schlaf gebrauchst, um am Tage wach zu sein. — Na ja, was ich sagen wollte, Du mußt mich nicht immer unterbrechen, mein Kopf ist heute Abend schwach. Glaubst Du, daß der Georg noch am Leben ist?“

„Gewiß, glaube ich das,“ erwiderte Dorothee mit großer Bestimmtheit.

„Du sagst das ja, als ob Du es genau wüßtest,“ sprach die Kranke, sie mißtrauisch anblickend. „Hol' die Lampe, wie oft soll ich's Dir befehlen?“ sagte sie zornig hinzu.

Dorothee horchte. Bei dem hellen Licht sah die Tante ihr aufmerksam in's Gesicht.

„Hat Georg Dir vielleicht geschrieben?“ fragte sie lauend.

„Rein, liebe Tante, wie könnte das möglich sein. Georg weiß ja nichts von mir, aber eine innere Stimme sagt es mir, daß er noch lebt.“

„Innere Stimme, Unsinn, da könnte ich auch an meine Träume glauben,“ murrte die Kranke, unruhig mit den langen, hageren Fingern auf der Decke umhertastend. „Ich sah ihn in der letzten Nacht, ihn und seinen Vater, sie waren beide

freundlich zu mir, bis der Andere kam, o, das war schrecklich! Ich fürchte mich vor dem Traum.“

„Sei nur ruhig, liebe Tante, ich bleibe bei Dir, — kann recht gut hier im Lehnstuhl schlafen. Uebrigens begreife ich es nicht, weshalb Du keine Schwester aus dem Stifte haben willst, dann hättest Du in der Nacht jemand bei Dir, da Du nun einmal von mir es nicht leider willst. Der Doktor sagt es mir jedesmal.“

„Der will mich nach dem Stifte haben,“ zischelte die Kranke, „ich thut's aber nicht.“

„Herr Bogler scheint es auch im Sinne zu haben,“ bemerkte Dorothee halblaut.

„O, weißt Du das bestimmt? Verlaß' mich nicht, mein Kind, wenn er es will — aber warum? Sag' mir nur, warum?“

„Er sprach heute mit dem Großnecht und meinte, daß es so nicht länger ginge, — wenn die Frau nicht bald gesund würde, müßte er selber das Regiment hier in die Hand nehmen. Ich wäre zu jung für die Wirthschaft, man könne mir eine so große Last nicht auflegen.“

Die Kranke hatte mit weitgeöffneten Augen zugehört, die Lippen zitterten kampfhaf, eine tödtliche Furcht malte sich auf dem abgemagerten Gesichte.

„Und Du meinst, daß er mich dann nach dem Stifte bringen läßt?“

„Nege Dich um himmelswillen nicht auf, liebe Tante,“ bat Dorothee ängstlich, „es ist unrecht von mir, Dir so etwas zu erzählen. Wenn Du es nicht willst, darf er es doch nicht, nur Du hast hier in Deinem Eigenthum zu befehlen.“

„Er setzt Alles durch, was er will,“ seufzte die Kranke, „aber eins ist ihm noch nicht gelungen.“

Ein triumphirendes Lächeln funkelte jetzt in ihren Augen und mit innerer Genugthuung nickte sie dann einige Male vor sich hin.

„Wenn ich auf Dich bauen könnte, Dorothee,“ fuhr sie flüsternd fort, „aber ich kann an keinen Menschen mehr glauben. Schau Dir den Matthias Bogler an, siehst er aus, als ob er böse werden kann? — Immer freundlich und sanft, seine Worte wie Honigsüß und ich fürchte mich doch so schrecklich vor ihm.“

„Das habe ich immer gethan, Tante, seitdem Du mich in Dein Haus aufgenommen hast,“ erwiderte das junge Mädchen. „Je sanfter und freundlicher er wird, desto Schlimmeres führt er im Schilde. Der selbige Onkel haßte ihn auch gewiß.“

„Schweig,“ leuchte die Kranke, „er haßte ihn nicht, sag' ich Dir, im Gegentheil, ich thät's und darum hat ihn zu meinem Vormund gemacht. O Gott, wie dumm von ihm, wie dumm.“

Sie lag eine Weile still da mit geschlossenen Augen, bereits einer Todten gleichend. Dorothee betrachtete sie besorgt und mit aufrichtiger Trauer.

„Ich habe den Fuchs doch überlistet,“ flüsterte die Kranke plötzlich, die Augen groß öffnend, „aber leid' es nicht, Dorothee, daß sie mich ins Stifte bringen, ich fürchte mich dort zu sehr.“

„Wenn ich's verpöhlen kann, soll es geschehen, liebe Tante! — Willst Du, daß ich mit dem Herrn Notar Hellmann, darüber sprich?“

„Er sagt, Du hättest Geheimnisse mit ihm und einem Doktor, — ist es wahr?“

„Rein Tante, wenn ich's geheim halten möchte, daß ich um Deinetwillen ihren Bestand anrufe, so ist's doch nur vor ihm, der Alles aufspionirt.“

Die Kranke nickte.

„Wie kam's nur, daß ich damals wieder gesund wurde, als er mir doch auch immer die Mixtur brachte?“

„Das kam daher, weil er sie nicht vor mir verschloß und sie Dir auch nicht selber gab.“

„Wie jetzt,“ murmelte die unglückliche Frau. „Dann sah sie das Mädchen stare an.“

„Hast Du mir die Medizin denn nicht gegeben, Dorothee?“

„Rein, Tante, der Doktor Romberg.“

„Das war wohl der Zeuge, den der Notar Hellmann mitbrachte.“

Dorothee schwieg einen Augenblick bestürzt.

„Antworten!“ herrschte die Kranke sie an.

„Er war es liebe Tante! — Wie der Herr Notar mir sagte, hat's der Doktor ihm zu Gefallen gethan, um Dich zu sehen.“

„Ihr seid Alle falsch gegen mich,“ murmelte die Frau, doch zeigten ihre Mienen keinen Zorn.“

„Jawohl,“ fuhr sie laut fort, „nun kann ich's mir erklären, warum er mich wie ein Wunderthier anstarrte und partout haben wollte, daß ich wegläme. Odis' und Luftveränderung war' nöthig, sagte er und als ich reisen wollte, wurde ich wieder krank, ich sag' es vorher, wenn ich wegkomme, so ist es nur im Sarge.“

„O Tante, liebe Tante, sprich nicht so,“ rief Dorothee in Thränen ausbrechend. „Was soll ich dann noch in der Welt? Da war's am besten, Du nimmest mich gleich mit.“

„Na, hoffst Du denn nicht auf die reiche Erbschaft?“ fragte Frau Biebeth, sie forschend anblickend.

Das helle Licht der beiden Lampen warf seinen Schein auf das hübsche, jetzt von Thränen überströmte Gesicht des jungen Mädchens, das auf jene Frage heftig den Kopf schüttelte.

„Ich möchte keinen Pfennig von Deinem Reichthum erben, Tante,“ erwiderte sie, ihre Thränen trocknend, mit fester Stimme.

„Wer Dir das gesagt hat, — der hat gelogen. Mein Dank für alle Wohlthaten, die Du mir erwiesen hast, wird Dir in's Grab folgen. Nur Deine Zuneigung ist mir was werth, das glaube nur, liebe Tante!“

Diese streckte ihr wortlos die Hand entgegen und wandte sich dann auf die andere Seite, um zu schlafen.

In diesem Augenblicke wußte sie es mit Bestimmtheit, welcher Name die weiße Testamentslücke ausfüllen sollte, weil sie die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß der richtige Erbe, falls noch ihrem Tode seine Unschuld bewiesen werden konnte, nicht zu kurz kommen würde. (Fortsetzung folgt.)

Rein Pferdehändler wurden in der Nähe von Anroffjewka im Gouvernement Taganrog ermordet und beraubt aufgefunden. Die Mörder sind bald darauf auf dem Jahrmarsch ergriffen worden, die geraubte Summe, etwa 48,000 Rubel, wurde bei ihnen vorgefunden. Sie hatten die Pferdehändler zuerst durch Morphinum betäubt und dann ermordet.

Bei der Explosion einer Kartuschfabrik in Athen wurden am 26. Juli 6 Personen getödtet und viele verstümmelt. Der Schaden ist groß.



Nr. 31.

Wilsdruff.

1895.

### Im Anker.

Novelle von Antonie Haupt.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

In ziemlich niedergeschlagener Stimmung betrat er den einsamen Garten, da war es ihm, als ob am Ende desselben das helle Kleid der Gesuchten durch die Laube schimmere. Mit klopfendem Herzen lenkte er seine Schritte dorthin, und siehe da, seine Ahnung hatte ihn nicht getäuscht: in der rebenumsponnenen Laube stand sie, ordnete zierlich weiße und rote Rosen zu einem Strauße und war so in Gedanken vertieft, daß sie das Herannahen Erichs nicht bemerkte.

„Haben Sie heute keinen Blick für mich, Fräulein Toni?“ fragte er leise.

Die Rosen flogen auf den Boden, und blitzschnell wandte Toni ihm ihr liebliches Gesicht zu. „Mein Gott!“ rief sie atemlos, „wie haben Sie mich erschreckt!“

„Wollen Sie mir nicht sagen, mein Fräulein,“ fragte der junge Maler, der sich an der reizenden Verwirrung des hübschen Mädchens weidete, „woran Sie soeben dachten, daß die Stimme eines so harmlosen Menschen wie ich, Sie in solchen Schrecken versetzen konnte?“

Toni sah den jungen Mann mit einem allerliebsten Lächeln von der Seite an.

„Ich sollte es Ihnen zur Strafe gar nicht sagen,“ neckte sie. Dann fügte sie, in einen ernsteren Ton übergehend hinzu: „Ich dachte daran, wie mir in Zukunft gar kein Mensch mehr helfen würde, so schöne geschmackvolle Bouquets zu binden und — wie öde und einsam es nach Ihrer Abreise sein wird.“

„Bei dieser allgemeinen Abreise dachten Sie auch an mich?“ fragte Erich entzückt.

„Sie sind entsetzlich mit Ihren Fragen,“ lautete die Entgegnung — „natürlich auch an Sie,“ wurde etwas zögernd hinzugesagt.

„Wir werden uns morgen wohl zum letzten Male im Leben sehen,“ sagte der Maler, indem er sich bemühte seiner Stimme einen möglichst traurigen Klang zu geben.

Toni sah erschreckt zu ihm empor. „Zum letzten Male?“ wiederholte sie, und ein ganz kleines Zittern ging durch ihre Stimme.

„Würde es Ihnen leid thun, wenn wir uns nie mehr sähen?“ fragte er bewegt.

Statt der Antwort wandte sie ihr Antlitz ab. „Würde es Ihnen leid thun, Toni?“ drängte Erich, dessen Augen leuchtend auf ihrem gesenkten Haupte ruhten und in dem reichen, dunkeln Haare umherirrten, das seine krausen Ringeln um Stirn und Hals schmiegte.

Sie bedeckte ihr Gesichtchen mit beiden Händen, und Erich war es, als höre er sie schluchzen.

„War es denn möglich? Toni, die muntere, neckische Toni, weinte um ihn?“

Er löste ihre Hände vom Gesicht und fragte sie stürmisch:

„Wollen Sie mir folgen, Toni? Wollen Sie mir angehören auf ewig?“

Unter Thränen lächelnd, sagte sie: „Ja.“

Ueberglücklich zog Erich die Geliebte an seine Brust. Abends wurde die Verlobung im Kreise der Gäste mit großem Jubel gefeiert.

### IX.

O weh' mir, daß ich ihn geschaut  
Und seine Stimme vernommen!

Bierzehn Tage später finden wir Eva in ihrer Vaterstadt. Schulrat Herold hatte sein Töchterchen wieder nach Hause gebracht. Den jugendlichen Frohsinn seines Kindes vermißt er noch immer: dennoch aber zeigte das ernste Mädchen nichts mehr von dem kummerzerrütteten, gebrochenen Wesen, welches vor der Reise sein Vaterherz mit tiefer Besorgnis erfüllt hatte.

Der ideale Hauch einer harmonischen, im Leiden geprägten Seele umschwebte Eva's eble Erscheinung. Ihr Charakter hatte sich gestählt und geläutert in den Tagen der Trübsal; an dem Leid, welches sie niederdrücken wollte, hatte ihr Gemüt sich in freudiger Entsagung emporgerannt.

Während die trauten Räume des väterlichen Hauses sie wieder umfingen, und sie die Plätze voller Erinnerungen durchwandelt, ist es ihr unbegreiflich, daß sich nichts verändert hat und alles noch an derselben Stelle steht, wo sie es verlassen. Es kommt ihr vor, als ob sie um viele Jahre älter geworden, als ob eine Fülle von Zeit über die ersten herben Erfahrungen im Vaterhause dahingerauscht sei.

Träumend läßt sie sich auf ihrem Lieblingsplätzchen in dem traulichen Wohngemache nieder. Die Eindrücke der Vergangenheit stürmen mächtig auf sie ein, ihr ganzes Leben sieht sie vor ihrem Geiste sich entrollen: ihre ein-

Schrecklich  
— kann  
sich ich es  
te haben  
da Du  
ktor sagt  
die Kranke  
en,“ be-  
cht, mein  
mir nur,  
e, daß es  
gesund  
nehmen.  
r eine so  
hört, die  
e sich auf  
m Stifte  
Tante,“  
o etwas zu  
nicht, nur  
e Kranke,  
en Augen  
Male vor  
fuhr sie  
r glauben.  
als ob er  
ine Worte  
vor ihm.“  
u mich in  
Mädchen.  
führt er  
t, sag' ich  
u meinem  
e bumm.“  
n, bereits  
gt und mit  
die Kranke  
Dorothee,  
zu sehr.“  
be Tante!  
mann, da-  
nd einem  
sch ich um  
vor ihm,  
nd wurde,  
schloß und  
Dann sah  
Dorothee?“  
Hellmann  
otar mir  
Dich zu  
die Frau,  
s mir er-  
und par-  
änderung  
ich wieder  
st es nur  
Dorothee in  
der Welt?

fame, mütterliche Kindheit, das Traumbild der Liebe, die darauf folgende Enttäuschung und die Tage des Leides; sodann eine Stunde des Glückes, des reinsten, höchsten Glückes und nun wieder Trauer und Entsagung für immer.

Jäh wurde ihr Gedankengang durch Herbert unterbrochen, welcher mit allen Zeichen freudiger Erregung in's Zimmer gestürzt kam.

„Haben wir Dich endlich wieder, Eva!“ rief er jubelnd. „Du glaubst nicht, mit welcher Sehnsucht ich Deiner Rückkehr entgegen sah, und wie trübe und öde mir die Stunden ohne Deine Nähe vergingen.“

Mit diesen Worten wollte er sich Eva in vertraulicher Weise nähern, ein Blick jedoch voll Hoheit und Würde wies ihn in die Schranken zurück, welche er selbst gezogen hatte.

Wie erbärmlich erschien dem jungen Mädchen jetzt der junge Mann, dessen Blick und Stimme einst ihr Herz höher schlagen machte; wie mußte sie sich zusammennehmen, um nicht den ganzen Widerwillen zu verraten, den sie bei seiner Annäherung empfand!

Die kalte Höflichkeit, mit der sie seine Begrüßung erwiderte, schien Herbert zu verletzen; denn mit gänzlich veränderten Tone sagte er:

„Wenn Dir meine Gegenwart unangenehm ist, so kann ich Dir die erfreuliche Mitteilung machen, daß Du bald davon befreit sein wirst. Ich habe den Bau eines Provinzialgebäudes an der russischen Grenze übernommen.“

„An der russischen Grenze?“ wiederholte Eva staunend. „Was sagt denn Oktavia zu dieser Uebersiedelung in die Fremde?“

„Fräulein Brandenburg sagt gar nichts dazu,“ erwiderte Herbert mit eigentümlichem Lächeln, „unsere Verlobung habe ich aufgehoben.“

„Ist's möglich? O mein Gott!“ rief Eva mit den Zeichen höchster Erregung. „Warum thatest Du das, Herbert?“

„Weil ich einjah, daß ich mich in Oktavia getäuscht hatte, daß ich mit ihr nicht glücklich werden konnte,“ entgegnete Herbert, welcher die heftige Aufregung seiner Verwandten sich auf die schmeichelhafteste Weise deutete. „Daß ich Fräulein Brandenburg nicht liebte, wirst Du wohl am besten wissen,“ fügte er mit einem vielsagenden Blicke hinzu. „Mit Zuversicht hoffte ich allerdings, daß bei näherem Verkehr ein wärmeres Gefühl für sie in meinem Herzen aufkeimen werde. Ich sah mich leider darin betrogen. Die fortwährenden Liebkosungen, denen ich bei dem ungeliebten Mädchen ausgesetzt war, erregten schließlich einen wahren Abscheu in mir; als sie mir vor einigen Tagen noch obendrein erklärte, daß sie ihr ganzes Vermögen verloren habe, da zerriß ich die drückenden Fesseln. Eine Frau, welche mit solchen Ansprüchen aufgewachsen und stets von solchem Luxus umgeben war, wie Oktavia, konnte ich mit meinem bescheidenen Einkommen unmöglich zufrieden stellen. Nun bin ich wieder frei, und wir beide können glücklich mit einander werden. In Deiner Macht liegt mein Schicksal,“ vollendete er, indem er lächelnd näher kam.

Hoch aufgerichtet stand Eva ihm gegenüber; ihre blauen Augen sprühten Blitze.

„Für Dein Anerbieten habe ich keine Worte,“ entgegnete sie mit vor Entrüstung bebender Stimme, „in Deiner Brust ist das Gefühl der Ehre erloschen, wie jedes andere höhere Gefühl. Nicht genug, daß Du mit kalter Berechnung Deine Seele dem Mammon verkauftest und einem ungeliebten Mädchen Treue schwurst, mit eisiger Ueberlegung brachst Du den Schwur und stiehest die Betrogene von Dir, als der Glorienschein des Geldes nicht mehr ihre Erscheinung umgab. Von Stufe zu Stufe bist Du gesunken.“

Herbert hatte, während sie sprach, scheu und verlegen zu Boden geblickt; so sehr er sich auch bemühte, den Eindruck zu verbergen, sein Antlitz zeigte zu deutlich die innere Vernichtung. Langsam näherte er sich der Thür.

„Du urteilst zu scharf, liebe Eva,“ sagte er im Weggehen mit leisem Tone; „das Schicksal hat mich zu dem gemacht, was ich bin.“

Es war ein unendlich bitteres Lächeln, welches Evas Mund umspielte, als die Thür hinter ihm zugefallen war.

„Der Glende,“ murmelte sie. „Möge Gott ihm verzeihen und ihn zur richtigen Erkenntnis seiner Schuld führen! — Was mag jetzt Oktavia empfinden!“

Sie fühlte unbeschreibliches Mitleid mit dem armen Mädchen; wenn der Abend nicht so weit vorangeschritten, so wäre sie noch in derselben Stunde zu ihr hingeeilt.

Der folgende Morgen verging Eva unter Erledigung von großen und kleinen Hausangelegenheiten, welche sich während der Reise angehäuften hatten.

Die alte Martha stattete Wirtschaftsbericht ab, ehe sie das Szepter wieder in die Hände ihrer geliebten jungen Herrin niederlegte; hunderterlei wichtige und unwichtige Fragen, welche an die Lenkerin des Hauswesens nach monatelanger Abwesenheit herantraten, nahmen Evas Zeit in Anspruch.

Auf diese Weise war es ziemlich spät am Nachmittage geworden, ehe das junge Mädchen endlich vor dem Brandenburg'schen Hause stand und Einlaß begehrte.

Die Dienerin, welche ihr öffnete, zeigte ein mürrisches Gesicht und wußte nicht recht, ob ihr Fräulein empfangen werden sollte. Jedenfalls wollte sie Fräulein Gerold melden.

Eva folgte dem Mädchen über den mit Kisten und Kasten angefüllten Flur die Marmortreppe hinan. Mit Staunen bemerkte sie, daß sämtliche Zimmer, Oktavias Boudoir nicht ausgenommen, an deren geöffneten Thüren sie vorbeisritten, vollständig ausgeräumt waren.

„Sollte dies vielleicht im Zusammenhange mit Oktavias Vermögensverlust stehen?“ fragte sie sich erschreckt.

Die Dienerin führte sie in eines der Prunkgemächer, welche Oktavia bis dahin benutzt hatte, und bat sie, hier ein wenig zu warten.

Sie konnte indessen kaum ihre Meldung angebracht

### Betrachtungen.



„O tempora! Wenn ich bedenke, daß ich bei den Ballerinen noch vor einem Jahre der „Patscholi-Baron hieß!“



haben, als ihre Herrin bereits selbst erschien. Weinend fiel sie Eva um den Hals.

Es dauerte eine geraume Weile, bis sie sich so weit beruhigt hatte, daß sie sprechen konnte. „Bin ich nicht ein beklagenswertes Geschöpf?“ waren ihr ersten Worte.

Eva versicherte ihrer Freundin mit Thränen, wie innigen Anteil sie an ihrem Geschick nehme und wie lebhaft sie sich in ihre Stimmung versetzen könne. Das vermeintliche Unglück sei jedoch, wenn man es recht betrachte, als ein großes Glück zu preisen. Oktavia könne dem gütigen Gott nicht genug dafür danken, daß er sie vor dem Schicksal bewahrt, Frau eines solchen Mannes zu werden.

„Das thue ich von ganzem Herzen,“ rief Oktavia recht lebhaft, „und nächst dem lieben Gott danke ich meinem Bruder, ohne den ich unfehlbar in den Abgrund getaumelt wäre, dem ich zueilte.“

„Deinem Bruder?“ fragte Eva erstaunt.

Ohne die Frage zu beachten, forschte Oktavia: „Wer hat Dich von unserer Entlohnung in Kenntnis gesetzt?“

„Herbert selbst.“

„Der Elende! Eva, ich weiß ein Mittel, um ihn demütig stehend zu meinen Füßen zu sehen,“ sagte sie bitter. „Eine Wonne wäre es mir, ihn alsdann mit Abscheu wie ein giftiges Reptil von mir zu schleudern. Hat er Dir auch von dem gänzlichen Verluste meines Vermögens erzählt?“

„Auch davon.“

Oktavia lachte unheimlich.

„So will ich Dir die Geschichte auch nach meiner Lesart erzählen. Still, unterbrich mich nicht! Du willst sagen, ich dürfe mich nicht aufregen, und der Verlauf sei Dir ohnedies bekannt. Ich will mich aber aufregen, ich will in meinem Schmerze wählen!“ rief sie mit steigender Heftigkeit. Gleich darauf vermochte sie jedoch mit erzwungener Ruhe zu beginnen: „Mein Bruder, welcher kürzlich von seinen Reisen zurückkehrte, brachte aus Gott weiß welchen Gründen ein nicht zu bekämpfendes Vorurteil gegen meinen Verlobten mit. Sein Auge gefalle ihm nicht, er halte ihn für eine egoistische, berechnende Natur und — ich weiß nicht mehr, was er alles vorbrachte. Ich ließ ihn reden und lachte dazu. Als er mich eines Tages allen Ernstes und mit rührender Besorgnis beschwor, Herberts Charakter einer Prüfung zu unterziehen, ging ich auch lachend auf seinen Vorschlag ein; ich glaubte ja zu wissen, daß Herberts Liebe zu mir jede Prüfung glorreich bestehen und meines Bruders Mißtrauen auf diese Weise bestiegen werde.“

„Das Märchen von dem Verluste meines Vermögens wurde schnell erjonnen. In einer Stunde, als Herbert mir gerade in berebten Worten seine stets wachsende Liebe hilderte, wagte ich neckischer Weise zu ihm zu sagen: Ich wette, ohne Vermögen wäre ich Dir nur halb so teuer.“

„Er zeigte sich anfangs sehr empört über eine solche Rede, und ich hatte Mühe, ihn zu beruhigen; dann aber beteuerte er mir in glühender Weise, wie er mich nur um meiner selbst willen liebe, ja, wie er glaube, mich noch inniger lieben zu können, ohne den Tand des umgebenden Reichthums.“

„Sehr gerührt danke ich ihm für seine Worte, welche einen großen Kummer von meiner Seite wegzuwälzen im Stande seien.“

„Er fragte erschreckt, worin dieser Kummer denn bestehe.“

„Du Guter, Lieber,“ sagte ich zärtlich, „jetzt, nachdem ich Deiner uneigennütigen Liebe versichert bin, verursacht es mir um so mehr Schmerz, daß bei dem Sturze der Diskonto-Gesellschaft mein ganzes Vermögen zu Grunde ging.“

„Was sagst Du, Dein ganzes Vermögen?“ rief er auffspringend.

„So ist es,“ bestätigte ich mit trauriger Miene.

„Das ist ja entsetzlich!“ schrie er. Vorbei war es mit aller selbstlosen Liebe, die heuchlerische Maske fiel zu Boden. Wie wahnsinnig rannte er im Zimmer umher. „Aber ich bitte Dich,“ schraubte er plötzlich, vor mir stehen bleibend, „wie konntest Du auch so unverantwortlich leichtsinnig Deine ganzen Effekten einer einzigen Bank anvertrauen? Das geht ja über alle Begriffe. Ein Glück, daß Dein Haus und Park sich nicht auf der Bank deponieren ließen! Nach Verkauf derselben werden wir wenigstens noch eine hübsche Summe erhalten.“

„Auch darauf war ich vorbereitet. „Haus und Park,“ sagte ich niedergeschlagen, „gehören nach dem Testamente meinem Bruder; ich habe hier nur die Wohnung, so lange ich unverheiratet bleibe.“

„Der Kreislauf im Zimmer wurde von Herbert mit erneuter Heftigkeit begonnen und endete mit einem leidenschaftlich getrommelten Parademarsch auf den Fensterscheiben. „Weißt Du was,“ fuhr er plötzlich herum, „ich will Dich nicht des Besten, was Dir geblieben, Deiner Wohnung, berauben und gebe Dir Dein Wort zurück. Es ist mir eine absolute Unmöglichkeit, bei den heutigen Ansprüchen und meinem geringen Einkommen eine Frau ganz ohne Vermögen zu heiraten; Du selbst würdest auf diese Weise

auch nicht glücklich mit mir.“ Er sprach's streifte den Brillantring vom Finger — mich wunderte nur, daß er sich von dem kostbaren Stücke trennen konnte — und schritt mit steifem Nacken der Thür zu.“

„Ich warf ihm das Ringelein, welches ich von ihm empfangen, auf dem Flure nach und sah noch, wie er sich bückte, um es aufzuheben, dann stockten mir plötzlich die Pulse, und ich verlor die Besinnung.“

„Erlaß es mir, zu schildern, Eva, was ich empfand, als ich meiner Sinne wieder mächtig wurde. Ich glaube, so viel Jammer und Elend ist noch selten über ein Menschenherz hereingebrochen.“

Eva nickte verständnisvoll.

„Wenn man wahr und innig empfindet,“ sagte sie leise, „kann man in seinem Alltagsleben gerade so tief erschüttert werden, wie Regenten, welche ein ganzes Reich vor sich untergehen sehen.“

„Ich glaube, daß ich den Verstand verloren hätte,“ sagte Oktavia, „wenn mein Bruder mir nicht gerade im richtigen Moment das einzige Mittel zugeführt hätte, um mein schmerzzerrißenes Herz zu heilen und zu trösten.“

Citat.



Keine Ungebild besüßigt ihren Schritt wo sie verweilen.

Eva, er brachte mir meine Mutter, meine wirkliche, wahre Mutter!" wiederholte sie unter Thränen lächelnd. "Wie Du weißt, war ich nur das Adoptivkind meines edlen, väterlichen Beschützers, eine Mutter habe ich nie gekannt. Was diese auch bewogen haben mag, ihr Kind zu verlassen — eine etwaige Schuld hat sie reichlich aufgewogen durch die unendliche Liebe und Teilnahme, womit sie meine Thränen trocknete. O Eva, Du weißt nicht, was es heißt, sein Leiden am liebenden, so innig teilnehmenden Mutterherzen ausweinen zu können, der Mutter seine innersten Gedanken enthüllen zu dürfen! In den Armen der Mutter, von ihrer Liebe umgeben, fühle ich mich geborgen und sicher wie in Gottes Hut. Ich bedauere, daß Du die herrliche Frau nicht kennen lernst; gestern reiste sie nach Berlin, unserem zukünftigen Wohnorte, voraus, um mir das Heim zu meinem Empfange behaglicher zu machen. Ein Teil der Möbel ist schon dort angelangt, morgen sende ich den Rest und in einigen Tagen folge ich, um mich nie wieder von meiner Mutter zu trennen. In den Zerstreungen der Hauptstadt soll ich den Schmerz des Erlebten vergessen," fügte sie nach einer Weile traurig lächelnd hinzu. "Vergessen werde ich nimmer, wenn auch das nie gekannte Glück, eine liebende Mutter zu besitzen, mir einigermaßen Ersatz bietet für den herben Verlust, welchen ich erlitten."

"Du wirst auch vergessen lernen," tröstete Eva. "Wenn das Bewußtsein heiliger Pflicht gegen Deine Mutter Dich beseelt, die ihrerseits durch zärtliche Liebe Deine Mühe vergilt, dann wirst Du, namentlich in fremder Umgebung, den Schmerz der Enttäuschung bald überwunden haben."

Ottavia schwieg eine Weile, wohl von der Macht der Erinnerung überwältigt, ihr Auge hing nachdenklich an dem dunklen, von grollenden Wolkenschichten bedeckten Himmel; plötzlich sagte sie, sich gewaltsam zu einem anderen Tone zwingend: "Wo nur mein Bruder bleibt? Ich möchte ihn Dir gerne vorstellen. Es ist ein hoher, herrlicher Mensch, der einem den Glauben an die Ideale wiedergeben kann."

Nähe Schritte näherten sich in diesem Augenblicke dem Gemache.

"Da kommt er!" rief Ottavia erfreut.

Der dunkle Sammet der Portiere ward zurückgeschlagen und — Alfonso stand vor Eva.

Wie verklärter Sonnenschein slog es über seine ernstesten Züge; mit den Worten: "Grüß' Gott!" streckte er Eva beide Hände zum Willkommen entgegen.

In sprachlosem Entzücken wollte diese im ersten Impulse an seine Brust eilen, da plötzlich zuckte ein Gedanke ihr durch's Hirn, welcher ihre Glieder erstarren machte. Unbeweglich blieb sie, bald bleich, bald von Blut übergoßen, in der Mitte des Zimmers stehen.

"Daß ich daran nicht dachte!" rief Ottavia. "Ihr kennt Euch ja!"

"Ob wir uns kennen!" sagte Alfonso, der mit leuchtenden Blicken näher kam und sich an der Verwirrung des jungen Mädchens weidete, die er nur der Gegenwart Ottavia's zuschrieb.

"Ich glaubte einst die Ehre zu haben, in Ihnen, mein Herr, den großen italienischen Meister Orvieto zu kennen," sagte Eva ernst und mit großer Zurückhaltung, "vielleicht aber täuscht mich auch eine wunderbare Ähnlichkeit," setzte sie tiefaufatmend hinzu.

"Für die ganze Welt heiße ich Orvieto, nach dem Namen meiner teuren Mutter," erwiderte der hohe Mann nicht ohne gewisse Würde; für diese Stadt aber, meine Heimat, heiße ich gut deutsch Alfons Brandenburg und bin ein Mensch, welcher sich unverantwortlicher Weise sein ganzes Leben lang auf Reisen umhertreibt und alle zehn Jahre einmal seine Vaterstadt besucht. Die Gründe, welche mich zu diesem Namenswechsel veranlaßten, kann ich Ihnen unmöglich in dieser Stunde auseinandersetzen."

fuhr er mit einem mitleidigen Blicke nach Ottavia fort; "später jedoch werde ich Sie damit bekannt machen."

"Selbst wenn Sie jetzt Ihre mir sehr interessanten Mitteilungen machen wollten, so wäre ich doch in diesem Augenblicke genötigt, darauf zu verzichten, da häusliche Pflichten mich rufen," sagte Eva erregt.

Alfonso warf einen erstaunten Blick auf das junge Mädchen, welches vor ihm stand, und eine tiefe schmerzliche Bewegung ging durch seine Züge.

"Sie dürfen jetzt nicht fort," sagte er leise, sich zu ihr herabbeugend. "Sehen Sie den Himmel voll schwarzer Gewitterwolken und hören Sie, wie der Wind durch die Straßen heult?"

Eva schüttelte den Kopf. "Ich muß fort," flüsterte sie mit gepreßter Stimme. (Fortsetzung folgt.)

## Humoristisches.

**Ein sonderbarer Schwärmer.** Radfahrer: Ich sage Ihnen, mein Zweirad ist die wundervollste Maschine der Welt! Wenn ich so mächtig wäre, wie Caligula, würde ich mein Zweirad zum Konsul ernennen!

**Zwei in einem.** A.: Wohin reisen Sie in diesem Sommer? B.: Ich weiß noch nicht ganz bestimmt; entweder nach Nigi-Kaltbad oder nach Nigi-Klosterli. A.: Da gehen Sie doch lieber nach Maria-berg, da haben Sie Klosterli und Kaltbad zusammen!

**Wißbegierig.** Herr Schwabbeltsdorf läßt sich in Rom von einem Fremdenführer die Sehenswürdigkeiten der Stadt erklären. Führer: Dieser Obelisk ist vom Kaiser Augustus aus Egypten nach Rom gebracht worden. Schwabbeltsdorf: So, aus Egypten! Aber nicht wahr, das Kapitol, das ist doch hier gebaut?

### Rätsel-Auflösung in voriger Nummer:

P B S  
P a r i s  
B r ü n n  
S i n a i  
s n i

### Textier-Bild.



Wo sind die beiden Knechte hingegangen?

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.  
Gesetz vom 11. April 1870.

Reaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein, Bernierode.